

Lebendige Geschichte

30 Jahre Kulturarbeit im Ehrenamt



1988
2018

Schloss
Gomaringen

Der Vorstand



von links: Adelheid Weihing, Willi Kemmler, Karin Föll, Lothar Windhösel, Beatrice Burst, Frieder Findeisen, Birgit Wallisser-Nuber

Jubiläumsfeier

30 Jahre Geschichts- und Altertumsverein
Gomaringen e. V.

1. Juli 2018, 14 Uhr
im Innenhof des Schlosses Gomaringen
und im Bürgersaal

Inhalt

Vorwort	
- Willi Kemmler	5
- Bürgermeister Steffen Heß	7
Vom Erinnern in Gomaringen	
von Wolfgang Sannwald	8
Was tut sich in der Geschichtswerkstatt?	26
Das Glück in der Fremde gesucht -	
Gomaringer Auswanderer 1679 - 1957	28
Besucher aus der Ferne	33
Großprojekt: Ortsfamilienbuch	36
10 Jahre Inventarisierung	
in der Geschichtswerkstatt	39
Das Museum als Netzwerk	40
- Herzlichen Dank den Sammlern	42
Schloßführung	43
Wechselausstellungen im Schloss	44
Frieder Findeisen - der neue Museumskurator	60
Totenehrung	62
Veröffentlichungen	63

Impressum

Juni 2018 herausgegeben vom Geschichts- und Altertumsverein Gomaringen e.V.

Texte: Geschichts- und Altertumsverein Gomaringen e.V.; Bilder: privat, Ralf Knöringer, Willi Kemmler

Produktion: Gomaringer Verlag & Druck GmbH; Gestaltung: Rainer Walter

Auflage: 500 Stück; ISBN: 978-3-926969-36-1

Vorwort



*Willi Kemmler, Vorsitzender
Geschichts- und Altertumsverein*

Es ist vor allem sein Jubiläum: Am 3. Mai 2018 starb unser Freund Siegfried Deiß. Bereits im Zuge der Gründung des Gomaringer Geschichts- und Altertumsvereins wurde Siegfried am 4. Februar 1988 zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Mit Siegfried Deiß hat der Verein einen tatkräftigen Aktiven verloren, wir Mitglieder vermissen den Vertrauten und Verständnisvollen, den Ausgleichenden. Wir haben uns dazu entschlossen, in unserem diesjährigen 30-jährigen Jubiläum vor allem seiner zu gedenken.

In den letzten 5 Jahren konnten wir mit unserer ehrenamtlichen Arbeit viele verschiedene Themen umsetzen.

Die Veröffentlichung des Buches „Das Glück in der Fremde gesucht, Gomaringer Auswanderer 1679 – 1957“ mit 596 Seiten im DIN A4-Format war für einen Verein unserer Größe sehr bedeutend. Die Initiatorin, unser Mitglied Beatrice Burst, hat in unzähligen ehrenamtlichen Stunden diese einmalige Forschungsarbeit zusammen mit Birgit Wallisser-Nuber 2015 fertig gestellt. Bei der öffentlichen Übergabe wurde dieses Werk von Innenminister Reinhold Gall, Landrat Joachim Walter, Bürgermeister Steffen Heß und Kreisarchivar Dr. Wolfgang Sann-

wald gewürdigt. „Ein solch vergleichbares Projekt gibt es in ganz Baden-Württemberg nicht“. Überrascht wurden wir, dass dafür eine Auszeichnung für herausragende Leistung in der Heimatforschung verliehen wurde.

Unser Gomaringer Schloß- und Gustav-Schwab-Museum wurde erstmals im Juli 1998 geöffnet. Prof. Dr. Hermann Bausinger hielt damals die Festrede bei der feierlichen Übergabe. Seit diesem Zeitpunkt konnten wir 45 Wechsellausstellungen gestalten und eröffnen. 940 mal öffneten vor allem an Sonntagen unsere Mitglieder für Besucher/innen das 165 m² große Museum. Neben Gomaringern kommen vor allem aus den Nachbargemeinden der beiden Landkreise Reutlingen und Tübingen regelmäßig Gäste. Die Besucherzahlen sind erfreulich konstant und so erwarten wir in den nächsten Monaten den/die 100.000sten Besucher/in.

Während der letzten 20 Jahre wurden die Räumlichkeiten von Gustav Schwab zweimal umgebaut, einschließlich der Wände des Flurs vor den Schwab-Räumen.

Seit 1993 werden Schloss-Führungen angeboten, bisher wurden 977 Gruppen durch Schloss und Museum geführt.

Unsere Kuratorin Birgit Wallisser-Nuber hat 19 Jahre lang die Verantwortung für die Auswahl der Themen, die Organisation der Kulturgüter und die Darstellung der Präsentation übernommen. Mit den Frauen und Männern der Geschichtswerkstatt hat sie äußerst intensiv zusammengearbeitet. Nicht zuletzt durch ihre herausragende Leistung, genießt unser Museum in der Gegend einen sehr guten Ruf. Wir sind ihr dafür zu großem Dank verpflichtet.

Jeden Dienstagnachmittag treffen sich Karin Föll, Ulrich Leinberger, Albert Pflumm, Rolf Reinmuth, Manfred Walter und Lothar Windhösel in der Geschichtswerkstatt und sind damit beschäftigt, alte Kulturgüter wieder funktionsfähig zu machen und unterstützen bei Ausstellungen die Kuratorin. Ulrich Leinberger und Lothar Windhösel haben sich zudem dem besonderen Thema, die Inventarisierung voranzutreiben, gewidmet.

Leider sind in den vergangenen Monaten außer Siegfried Deiß weitere Mitglieder und treue Helfer verstorben. Wir werden unsere Vorstandsmitglieder Helmut Quauka, Horst Staiger und Siegfried Deiß in dankbarer Erinnerung behalten.

Eine kontinuierliche und sehr intensive Arbeit wird von unserer Schatzmeisterin Beatrice Burst und Hans-Jörg Grubrich für die Familienforschung geleistet. Für das geplante Ortsfamilienbuch wurden aus den alten Kirchenbüchern über 30.000 Datensätze erfasst. Auch die Erfassung der Kirchenbücher aus unseren Nachbargemeinden war aufwendige Fleißarbeit. Dadurch konnten bisher über 96.000 Personen im Genealogieprogramm festgehalten werden.

Besonderer Dank gebührt auch unserem Pfarrer Peter Rostan, der uns die Akten aus dem Altarchiv zur Auswertung für das Ortsfamilienbuch zur Verfügung stellte – herzlichen Dank.

Willi Kemmler

Vorsitzender Geschichts- und Altertumsverein

Vorwort

Unter der Überschrift 3 Jahrzehnte erstklassige ehrenamtliche Kulturarbeit für Gomaringen dürfen wir 2018 das Jubiläum des Gomaringer Geschichts- und Altertumsverein gemeinsam begehen.

30 Jahre Kulturarbeit zeigt, dass dieser Verein ein wichtiger Baustein für die Identifikation Gomaringens geworden ist. Der Verein mit seiner Vielfältigkeit bereichert das kulturelle Leben im und um das Schloss ungemein.

Die Mitglieder um ihren Vorstand Willi Kemmler, der den Verein seit der ersten Stunde führt, haben sich durch ihr Engagement um die Gemeinde und das Gomaringer Schloss sehr verdient gemacht.

Dieses Projekt unterstützten sie von Anfang an und haben sich zur Aufgabe gestellt, das von 1995 bis 1998 sanierte Schloss mit neuem Leben zu füllen. Am 22. März 2018 konnten wir bereits die 45. Wechselausstellung im Schloss gemeinsam eröffnen. Diese haben eine große Strahlkraft über die Grenzen von Gomaringen hinaus.

Hier wird Geschichte, auch durch Museumsaktionen, erlebbar gemacht und somit ein wertvoller Beitrag geleistet. Vergangenes wieder in die Gegenwart zu holen.

Seit 1997 haben weit über 90.000 Besucher die Wechselausstellungen und das Gustav-Schwab-Museum im Gomaringer Schloss besucht. Um dies alles zu erarbeiten,

treffen sich die Mitglieder des Geschichts- und Altertumsvereins mindestens einmal wöchentlich in der Geschichtswerkstatt, der „Schatzkiste“ des Vereins, im historischen Hammelstall.

Als jüngstes Großprojekt kann das Buch „Das Glück in der Fremde gesucht“ genannt werden. In diesem Buch werden Schicksale und

Geschichten von über 1.450 Gomaringer Auswanderer der Jahre 1679 – 1957 dokumentiert. Dies wurde nur durch jahrelange, akribische Nachforschungen möglich. Das Werk erhielt große Anerkennung und wurde daher zurecht mit dem Landespreis für Heimatforschung ausgezeichnet. Aktuell wird an einem Ortsfamilienbuch gearbeitet. Wir freuen uns schon heute darauf, um auch die Vergangenheit in der Gemeinde sichtbar zu machen, wurde mit dem Verein der Gomaringer Geschichtspfad auf den Weg gebracht. Durch die Hinweistafeln an historischen Orten wird die Ortsgeschichte direkt erlebbar.

Aus den vielseitigen Aktivitäten ist ersichtlich, dass es dem Verein hervorragend gelingt, die Geschichte unserer Gemeinde der Bevölkerung näher zu bringen.

Dafür möchte ich mich im Namen der Gemeinde herzlich bedanken. Wir freuen uns auf weitere spannende Ideen und Aktivitäten und wünschen dem Geschichts- und Altertumsverein weiterhin viele ehrenamtliche Hände, um die Erfolgsgeschichte weiterschreiben zu können, denn wir möchten Ihre wertvolle Arbeit auch in Zukunft nicht missen.

Steffen Heß
Bürgermeister



*Steffen Heß
Bürgermeister Gomaringen*



Vom Erinnern in Gomaringen

Der Gomaringer Geschichts- und Altertumsverein, die Erinnerungskultur, Identität und Heimat von Prof. Dr. Wolfgang Sannwald

Jahr für Jahr, von 1998 bis 2005, haben wir uns – gefühlt mitten in der Nacht – um 2:30 Uhr am Himmelfahrtsmorgen beim Gomaringer Schloss getroffen. Wir, das waren das Ehepaar Kemmler, ich, und Mitglieder des Gomaringer Geschichts- und Altertumsvereins. Dazu gesellten sich zahlreiche Interessierte. In acht Jahren kamen etwa 400 Menschen mit, Ältere, Jüngere, Einzelne, Familien, von hier, von außerhalb. Oft war Prominenz dabei: Regierungspräsident Hubert Wicker, Landrat Joachim Walter, Ministeriale, regelmäßig auch Presse, Rundfunk oder Fernsehen. Unser vordergründiges Ziel erreichten wir immer und mit allen: Rechtzeitig zum Sonnenaufgang standen wir oben auf dem Roßberg, meist auf dem Turm. Mal sahen wir die Sonne, mal blieb sie hinter dichten Wolken verborgen.

Und was sollte das Ganze?

Gustav Schwab, den viele in Gomaringen bis heute als ehemaligen Pfarrer und Dichter Schwabens hoch schätzen, hat in seinem 1823 erschienenen Buch über die „Neckarseite der Schwäbischen Alb“ eine Tradition des 19. Jahrhunderts beschrieben: „Es ist, besonders bei den Tübingern, alt hergebrachte Sitte, von allen umliegenden Albgipfeln gerade den Roßberg zur Betrachtung des Sonnenaufgangs zu benützen und wirklich eignet sich seine freistehende Spitze ... vortrefflich zu diesem Schauspiel“. Für den Himmelfahrtstag erzählte Schwab zusätzlich von einem „Bauernglauben“, „daß die Sonne, vom Roßberg aus gesehn, am Auferstehungsfeste des Herrn, drei Freudensprünge tue“. Eigentlich wollten wir in all den Jahren nur nachschauen, wie die Sonne auf dem Roßberg am Himmelfahrtsmorgen ihre drei Freudensprünge macht.

Wir nahmen also acht Jahre lang den schweißtreibenden Aufstieg auf den Albrand und anschließend weiter auf den Roßberggipfel in Kauf, weil Gustav

Schwab 1823 über einen hiesigen Brauch an Christi Himmelfahrt geschrieben hat. Ich, der Kreisarchivar, lieferte historische Informationen. Viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer erzählen noch Jahre später von den bleibenden Eindrücken dieser natursatten Nachtwanderung. Wie kann es sein, dass eine zwei Jahrhunderte alte Erzählung Gustav Schwabs gestandene Frauen und Männer jahrelang dazu motivierte, mehrere Stunden bei Nacht durch den Wald und den Altrauf hinauf zu wandern? Diese Frage führt mitten hinein in die aktuelle Diskussion um die Bedeutung von Erinnerungskultur und Heimat. Ich stelle am Beispiel Gomaringens zunächst dar, wie Erinnerungskultur funktioniert, dann wie sie unserer Gesellschaft und ihren Individuen zu Identität verhilft und dadurch nützt. In den Mittelpunkt meiner Darstellung stelle ich dabei den Gomaringer Geschichts- und Altertumsverein. Auch andere Vereine und kommunale Einrichtungen Gomaringens tragen mehr oder weniger zur Erinnerungskultur und damit zur Identitätsbildung bei.

Die Gomaringer Geschichtswerkstatt

Einen ersten Zugang zu den Grundlagen der Erinnerungskultur vermittele ich am Beispiel der Gomaringer Geschichtswerkstatt. Anhand ihrer Arbeit erläutere ich, wie wir Menschen Erinnerung gewinnen und nutzbar machen. In Gomaringen ist die Geschichtswerkstatt eine richtige Werkstatt mit Bohrern und Sägen und Schmirgelpapier und Öl. Ende der 1990-er Jahre trafen sich die Museumsschafferinnen und Museumsschaffer noch im Zwischengeschoss des Schlosses, dann in der Kindlerschen Fabrik und seit März 2008 im damals sanierten „Hammelstall“ in der Lindenstraße 44. Derzeit nehmen an jedem Dienstag

von 14 bis 17 Uhr sechs bis acht Leute teil. Sie restaurieren, inventarisieren, tüfteln und schwätzen. Sie machen alte Apparate und Gegenstände fit für die ewige Aufbewahrung im Depot des Hammelstalls oder bereiten ausgewählte der derzeit etwa 2000 Objekte für die Präsentation in einer der zahlreichen Wechsausstellungen des Schloss- und Gustav-Schwab-Museums vor.



Stellvertretender Vorsitzender seit 30 Jahren Siegfried Deiß an der Bohrmaschine

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Geschichtswerkstatt sind durchweg im Rentenalter. Alle sind in Gomaringen geboren oder haben hier lange Jahre gelebt. Bei ihren Dienstags-Treffen sind

Siegfried Deiß, Karin Föll, Lothar Windhösel, Manfred Walter, Horst Staiger, Albert Pflumm, Rolf Reinmuth oder Ulrich Leinberger allerdings nicht nur handwerklich tätig. Sie arbeiten auch an Erinnerungen. Wenn sie gerade ein Objekt bekommen haben oder es im Schraubstock bearbeiten, tauschen sie sich darüber aus: Wie hat es einst ausgesehen, welche Eigenschaften hat es, was haben die Vorfahren damit gemacht, welche Geschichten wissen sie darüber? Sie verschränken dabei ihre individuellen Erinnerungen zu einem Bild vom Gewesenen. Und das ist ihr Bild, das Bild, das Angehörige ihrer Generation



Lothar Windhösel mit einer "Nudelschneidmaschine"

oder ihrer Jahrgangskohorte von einem Gegenstand haben. Für unsere Art des Erinnerns ist es wichtig, dessen Zeitgebundenheit zu erkennen. Denn jede Jahrgangskohorte in einem Dorf hat Typisches gemeinsam erlebt, das ihre Erinnerung prägt. Beispielsweise teilen die Gomaringerinnen und Gomaringer in der Geschichtswerkstatt viele Erinnerungen an: eine agrarische Lebensweise, frühe Kindheitserinnerungen an die Hitlerjugend oder an Zeiten von Not und Entbehrung, harte Lehrjahre an der Schmiedeesse oder mit dem Schreinerhobel, Jugendliteratur wie „Emil und die Detektive“, das erste NSU-Quickly, dann der VW Käfer, vielleicht auch ein Mercedes 190, diesen oder jenen Bürgermeister. Sie teilen auch Erinnerungen an Fernsehsendungen in einer schwarzweiß ausstrahlenden Röhre, etwa über eine Fußballweltmeisterschaft, den Tod Konrad Adenauers oder die erste Mondlandung. Dann erlebten sie den Einzug der Farbigkeit, etwa in große Unterhaltungsshows am Samstagabend. Schließlich leisteten sie sich Urlaubsreisen in jene Länder, die sich dem Massentourismus zunehmend öffneten, Italien beispielsweise oder Österreich. Aufgrund derartiger Erinnerungen, die sie teilen, haben die Mitglieder bestimmter Jahrgänge ein gemeinsames Erinnerungsprofil. Und dieses Erinnerungsprofil wirkt. Es macht etwas mit Individuen und es macht etwas mit Gruppen von Individuen, die beispielsweise einem Jahrgang angehören. Wer in seiner Jugend während der damaligen Versorgungskrise verschimmelte Lebensmittel essen musste, wird sich noch heutzutage sehr schwer damit tun, altes Brot wegzuwerfen. Aufgrund solcher jahrgangstypischen Erinnerungen erarbeiten die Vereinsmitglieder in der Geschichtswerkstatt einen Konsens über das Objekt im Schraubstock.

Im Fall der Gomaringer Geschichtswerkstatt sind die Gegenstände, die Gomaringerinnen und Gomaringer bringen und dem Museum überlassen, immer auch Anlässe für Erinnerungsarbeit. Die Objekte sind materielle Stützen des Erinnerns. Andere materielle Stützen des Erinnerns sind beispielsweise Fotos. Am Anfang meiner Beschäftigung mit der Gomaringer Geschichte stand 1986 eine riesige Fotosammlung, die Willi Kemmler und Gerhard Walter zusammengetragen hatten. Daraus sollte ein Buch werden. Willi fragte bei der damaligen Geschichtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen an, ob es eine Historikerin oder einen Historiker gäbe, der an einem Bildband mitarbeiten könne. Damals war Professor Dieter Mertens Dekan, der gleichzeitig das Institut für Geschichtliche Landeskunde leitete, an dem ich seinerzeit tätig war. Mir als Ortsfremdem wiederfuhr heftig, was jede und jeder erlebt, der einen Berg von Fotos zu bearbeiten bekommt. Ein Foto alleine ist oft nur wenig aussagefähig. Auch im Fall der Gomaringer Fotosammlung waren Beschriftungen die Ausnahme. Welcher Ort abgebildet ist, lässt sich ja vielleicht noch ermitteln. Aber wann und aus welchem Anlass hat wer fotografiert? Wer sind die abgebildeten Personen? Was hat es mit ihnen auf sich? Kurz und gut: Es fehlt oft der Zugang zu den Erinnerungen, deren Stützen die Fotos eigentlich sein könnten.

Nur wenn Menschen, die mit dem Abgebildeten vertraut sind, Informationen dazu liefern, gewinnen die Objekte einen größeren Wert. Am größten wird der Wert zu einem Sammlungsgegenstand im Hammelstall oder zu einem Foto, wenn jemand dazu etwas erzählen kann, am besten eine selbst erlebte

Geschichte. Vielleicht kristallisieren sich eine Persönlichkeit und deren Eigenheiten heraus. Es gibt ein Foto des jüdischen Arztes Sally Adamsohn, der auf einer Treppe vor der Bahnhofs-Gaststätte steht. Mitglieder der Familie Baumann haben identifiziert, dass der Mann mit Melone Sally Adamsohn ist. Sie haben auch darüber erzählt, wie der ehemalige Ortsarzt nach 1933 als Jude ausgegrenzt und ver-



Bahnhofsgaststätte

folgt wurde und wie ihn der Bahnhofswirt trotzdem mit Nahrungsmitteln versorgte. Erst durch diese Informationen gewinnt dieses Foto sein großes erinnerungskulturelles Gewicht. Wenn die Mitglieder der Gomaringer Geschichtswerkstatt ein Fotoalbum durchblättern und sich vom Schenkenden darüber erzählen lassen, erarbeiten sie derart wertvolle Informationen zum Objekt. Erzählen alleine genügt allerdings nicht. Würden sich die Vereinsmitglieder zwei Wochen später über dasselbe Fotoalbum unterhalten, bekämen sie vermutlich andere Informationen und Geschichten zu hören. Und sie selbst hätten unterschiedliche Informationen im Gedächtnis behalten. Mündlich Tradiertes hat keine feste und stabile Form,

es existiert nur im „sozialen Gedächtnis“. Weil dieses soziale Gedächtnis von den Gedächtnissen der lebenden Mitglieder einer Gruppe abhängt, sind seine Inhalte begrenzt und nicht dauerhaft.

Mit dem Tod aller, die etwas zu einem Objekt erzählen können, werden „Erlebte Dinge“, Gegenstände, Fotos und Briefe, zu Fossilien. Hat niemand die an Dinge anhaftenden Erinnerungen festgehalten, sind diese verloren. Die Erinnerungen können dann nicht mehr spontan nach-belebt werden. Dann lassen



Bahnhof Gomaringen

sich dem Foto zwar noch allgemeine Informationen abgewinnen, jedoch keine persönlichen mehr. Der kulturelle, soziale oder lebensgeschichtliche Zusammenhang, in dem ein Foto entstanden ist, ginge verloren. Einen Kern gemeinsamer Erinnerung gibt es nur noch solange, wie Personen aus dem Umfeld der Schenkenden am Leben sind. Sie geben vielleicht Erinnerungsfetzen über Erzählungen an Kinder und Enkelkinder weiter. Derart „lebendige“, mündlich erzählte, Erinnerung geht aber erfahrungsgemäß nach drei Generationen verloren. Man gibt deshalb

die Reichweite des sozialen Gedächtnisses mit etwa 80 bis 100 Jahren an. Danach werden die Erinnerungen vergessen. Vergessen ist ein bewusster und psychologisch notwendiger individueller wie auch gesellschaftlicher Prozess, weil die Kapazitäten des Gedächtnisses begrenzt sind. Dieser Prozess ist an sich nicht schlecht. Er setzt ein, wenn bewusst oder unbewusst ausgewählt worden ist, was dauerhaft in Erinnerung bleiben soll und betrifft alles, was dessen nicht für Wert erachtet wurde.

Im Bereich der Schriftgutführung öffentlicher Verwaltungen entspricht dem Vergessen die sogenannte Bewertung. In deren Zug entscheiden Archivarinnen und Archivare, welche alten Akten dauerhaft ins Archiv dürfen und welche im Reißwolf enden. Für den Kulturträger Papier ist der Schredder die Vergessensmaschine schlechthin. Was nur noch in Gestalt von Papierschnipseln das Rathaus verlässt, ist für die historische Forschung unwiederbringlich verloren. Das Vergessen ist an sich aber nicht schädlich, solange richtig vergessen wird. In manchen Fällen ist unglaublich schade, was vergessen wurde. So hätte ich bei meinen Nachforschungen über die Lebensumstände Sally Adamsohns in Gomaringen gerne viel mehr erfahren. Manchmal erfährt man auch nicht alles, an was sich Menschen eigentlich noch erinnern.

Kollektives Speichergedächtnis

Bisher habe ich dargestellt, wie Mitglieder des Geschichts- und Altertumsvereins Erinnerungen für Gomaringen gewinnen. Der zweite erinnerungskulturelle Schritt, den sie leisten, ist mindestens ebenso wichtig wie das Sammeln selbst. Sie sichern die Erinnerungen zu Objekten und Fotos dauerhaft.

Dafür gibt es Kulturtechniken. Die einfachste Form sind handschriftliche Notizen auf der Rückseite eines Fotos oder Etiketten an Objekten. Am aussagekräftigsten sind allerdings ausführlicher ausformulierte Erzählungen zu einem Foto oder einem Objekt, in denen alles dazu Erinnernte in einem Zusammenhang



Manfred Walter am Werkzeugkasten

dargestellt und erklärt wird. In Gomaringen tragen Vereinsmitglieder diese Informationen in eine Datenbank ein, in der sie die Sammlungsobjekte inventarisieren. Derzeit gibt es etwa 700 Datensätze. Auch Tonbandmitschnitte von Zeitzeugenaussagen verleihen den Erinnerungen Dauerhaftigkeit. Ähnlich ver-

fuhren wir 1986, als wir für das Buch „Gomaringen in Bildern“ zahlreiche ältere Menschen im Ort besuchten. Wir zeigten ihnen Fotos, fragten sie danach und dokumentierten die Gespräche auf Tonband oder schriftlich. Durch diesen Bearbeitungsschritt trennen die Vereinsmitglieder Erinnerungen von der Person, die erinnert, lösen sie also vom lebendigen Gedächtnis. Selbst wenn die Person, die sich erinnert und das Erinnernte erzählt hat, nicht mehr ist, bleibt doch ihre verschriftlichte Erinnerung. Diese Erinnerung ist allerdings wesensverändert, sie ist nicht mehr mit dem Individuum gekoppelt, das sie in sich trug. Die Erzählung ist im Anschluss an ihre Verschriftlichung eine „zeitlose“ Kulturform. In dieser Form fließen die Erinnerungen in ein längerfristiges Gedächtnis ein, das „Speichergedächtnis“.

Beim Gomaringer Geschichts- und Altertumsverein ist das die Festplatte eines Computers in Verbindung mit den Regalen im ehemaligen Hammelstall.

Das Speichergedächtnis ist meist kollektiv verankert, also nicht mehr Sache einer einzelnen Person. Typische Speichergedächtnisse sind Archive, Bibliotheken oder eben museale Sammlungen wie diejenige des Schloss- und Gustav-Schwab-Museums im ehemaligen Hammelstall des Schlosses. Neuerdings gewinnt auch die digital vernetzte Welt den Charakter eines Speichergedächtnisses. In diesen Institutionen sind viele Informationen hinterlegt, die alle den Charakter von Erinnerungen haben. Die Übernahme schriftlich fixierter Erinnerungen in ein Archiv oder eine Bibliothek stellt die Inhalte des sozialen Gedächtnisses auf eine höhere kulturelle Stufe. Die ausgewählten Erinnerungen, die es ins Speichergedächtnis schaffen, werden geradezu erinnerungskulturell

„geadelt“, sie haben die Chance, „ewig“ zu bleiben. Die zeitliche Reichweite des Speichergedächtnisses wird nur durch die Alterungsbeständigkeit seiner medialen Träger begrenzt. In unseren Archiven lagern Pergamenturkunden, die älter als Tausend Jahre sind. Auch die im Fotoband „Gomaringen in Bildern“ in Gestalt von Bildunterschriften fixierten Erinnerungen haben die Chance, noch lange nach dem Tod des letzten aus der Generation der Fotografierten und länger als 100 Jahre lebendig sein zu können. In ähnlicher Weise konservieren die Inventarlisten des Schloss- und Gustav-Schwab-Museums Erinnerungen und machen so die gesammelten Objekte erinnerungskulturell wertvoller.

Leider gibt es in unserer Gesellschaft ein Missverhältnis zwischen archivierter Information und sich verflüchtigender Lebenserinnerung. Dieses Missverhältnis hängt mit der Struktur des Archivwesens zusammen. Archive sind in der Regel Archive der öffentlichen Hand. Sie sind der Verwaltungstätigkeit entwachsen, ihr Auftrag bezieht sich primär auf die „Unterlagen, die von den Behörden, Gerichten und sonstigen Stellen... übernommen worden sind und die bleibenden Wert haben.“ Systematisch entgeht diesem gesetzlichen Auftrag die Bandbreite individueller und sozialer Erinnerung des Alltags, die keinen Niederschlag in Verwaltungsakten findet. Das Archivwesen ist Aufgabe der öffentlichen Hand, die Gemeinde Gomaringen unterhält ein eigenes Gemeindearchiv. Dafür ist gut gesorgt. Die Gemeinde betreibt bei der Aussonderung alter Akten einen großen Aufwand und entscheidet gewissenhaft, welche Altakten dauerhaft im Archiv aufbewahrt werden. Darüber hinaus besteht im Ort aber wie vielerorts eine Überliefe-

rungslücke. Diese erinnerungskulturelle Überlieferungslücke hängt unter anderem damit zusammen, dass Erinnerungen des Alltags nur unter großem Aufwand gewonnen werden können. Wer schreibt schon



Rolf Reinmuth in der Geschichtswerkstatt

Erinnerungen an seinen Alltag auf? Hunderte Gomaringerinnen und Gomaringer haben bei der Firma Kindler oder Naturana geschafft, Ältere ließen sich einst beim Ortsarzt Sally Adamsohn behandeln. Aber wer hat schon Erinnerungen an seine tägliche Arbeit oder an einen Arztbesuch aufgeschrieben? Wenn

wir solche Erinnerungen für das Speichergedächtnis festhalten wollen, müssen wir aktive Feldforschung betreiben, Interviews führen, Gesprächsnotizen schreiben und unsere Rechercheergebnisse in Protokollen oder Datenbanken festhalten. Erinnerungen im Speichergedächtnis haben zwei große Vorteile. Sie sind dauerhaft und wir können sie wieder in Funktion setzen.

Kollektives Funktionsgedächtnis

Der dritte erinnerungskulturelle Schritt, den ich nun darstelle, befasst sich mit der Nutzbarmachung von Erinnerungen aus dem Speichergedächtnis. Damit die Erinnerungen aus dem Speichergedächtnis wieder in Funktion gesetzt werden, muss sie jemand aus den kulturellen Speichern gewinnen und an die individuellen Gedächtnisse tradieren. Dazu muss er letztlich Menschen ansprechen und finden, die den Inhalten der Erinnerungskultur Platz in ihren lebendigen Gedächtnissen einräumen. Nur so können gespeicherte Erinnerungen wieder „lebendig“ und wirksam werden. Als vermittelnde Akteure kommen generell Forschende, auch Heimatforschende etwa des Gomaringer Geschichts- und Altertumsvereins in Betracht, andererseits Institutionen wie ein Kulturamt, ein öffentliches Archiv oder Museum. Der Weg, auf dem die reaktivierten Erinnerungen in die lebendigen Erinnerungen von Individuen fließen, führt über kulturelle Formen. Typische Kulturformen, durch die Inhalte aus dem Speichergedächtnis verlebendigt werden, sind Buchveröffentlichungen, Ausstellungen oder Vorträge.

Wer Inhalte aus dem Speichergedächtnis wiedergewinnen will, muss sich zunächst mit einem struktu-

rellen Platzproblem auseinandersetzen. In Archiven, Museen und Bibliotheken ist so viel Information gespeichert, dass nicht alles davon gleichzeitig in Funktion gesetzt werden kann. Dafür hat heutzutage niemand genug Platz in seinem Gehirn. Und auch die Kulturformen haben ihre Grenzen. Ein Heimatbuch



West-Bahnhof Gomaringen

hat nur eine begrenzte Seitenzahl, das Gomaringer Schloss bietet nur zwei bis drei Wechsausstellungsräume, der Gomaringer Geschichtspfad hat nur eine begrenzte Anzahl von Tafeln, der Bürgermeister hat in seinem Grußwort zur Ausstellungseröffnung vielleicht 10 Minuten Zeit. Wegen dieser Beschränkungen hängt die Gestaltung von Erinnerungskultur zunächst wesentlich von der Tätigkeit des Auswählens ab. Wer ins Archiv, in die Bibliothek oder in ein Museumsdepot geht und dort, im Speichergedächtnis, einige Erinnerungen für seine Zwecke holen möchte, trifft zunächst eine Auswahl. Im Anschluss an das Auswählen geben die Gestalterinnen und Gestalter der Erinnerungskultur ihren Informationen Form und Struktur. Wer Vorträge hält, Bücher

schreibt, einen Geschichtspfad einrichtet oder Ausstellungen arrangiert, bringt Erinnerungen in einen Sinnzusammenhang. Es entstehen Erzählungen. Ein Heimatbuch ist im Kern eine Erzählung zur Vergangenheit der Heimat.

Auch der Museumsarbeit liegen Erzählungen zugrunde. In 20 Jahren hat der Gomaringer Geschichts- und Altertumsverein 45 Wechselausstellungen erstellt. Diese Leistungsbilanz ist absolut außergewöhnlich: Ich habe noch von keiner anderen vergleichbaren Kommune in der Bundesrepublik gehört, in der im Rahmen einer Ehrenamtsstruktur über zwei Jahrzehnte hinweg so viele Ausstellungen gestemmt wurden wie in Gomaringen. Sonst können höchstens hauptamtlich betriebene Museen ein solches Arbeitsergebnis vorweisen. Beim Ausstellungsmachen geht es ständig um die Konstruktion von Erzählungen. Wenn es eine Wechselausstellung in Gomaringen gibt, zeigt sich das in jeder Vitrine: Museumsgealterin Birgit Wallisser-Nuber hat Erzählungen zu einzelnen Ausstellungsstücken geschrieben und diese neben die Objekte gelegt. Aber auch die Art und Weise, wie sie Gegenstände nebeneinander arrangiert, konstruieren eine Erzählung. Sogar die Abfolge aller Objekte in einer Ausstellung, die Aufstellung der Vitrinen und mehr noch die Inszenierung von lebensweltlichen Szenen sind immer auch erzählerische Konstruktionen. Auf diese Weise setzte jede Ausstellung seit der Museumseröffnung 1996 Inhalte der Erinnerungskultur in Funktion. Wie wirksam diese Arbeit war, belegt die Zahl von knapp 100.000 Besucherinnen und Besuchern. Auch die Wirksamkeit ist exzeptionell. Dass der Gomaringer Geschichts- und Altertumsverein über Jahrzehnte hinweg im

Durchschnitt 2000 Besucherinnen und Besucher pro Wechselausstellung erreicht hat, ist außergewöhnlich.



Karin Föll bei der Ausstellungsvorbereitung

wöhnlich. Viele Heimatmuseen erleben nach einem Anfangsboom einen anschließenden Niedergang im Publikumszuspruch. Ein solcher Rückgang der Besucherzahlen ist in Gomaringen ausgeblieben, dank der vielen Wechselausstellungen, die der Geschichts- und Altertumsverein regelmäßig auf die Beine stellte.

Die Bearbeitung von Erinnerungen ist immer ein Gestaltungsprozess. Deshalb unterscheiden sich die

Erzählungen der Sekundär-Erinnerung, die aus dem Speichergedächtnis gewonnen werden, von der Primär-Erinnerung desjenigen, der sie ursprünglich erzählt hat. Die erinnerungskulturellen Erzählungen sind eigenständige Schöpfungen der jeweiligen Autoren, die diese aufgrund ihres Vorwissens, ihrer Recherchen, ihrer methodischen Kenntnisse, ihrer Überzeugungen und Emotionen erstellen. Die Erinnerungen finden dann durch den kulturellen Vorgang des Erzählens wiederum Eingang in die lebendigen Gedächtnisse derjenigen, die sie lesen oder hören oder sehen und darüber in das lebendige kollektive Gedächtnis. Es handelt sich durchgängig um Narrative, also jezuweilen konstruierte Erzählungen. Und diese Erzählungen sind wirkmächtig, weil sie zur Identität von Individuen und sozialen Gruppen beitragen können.

Identitätskonstruktionen

Die Relevanz und die Resonanz der Erinnerungskultur hängen in erster Linie davon ab, inwiefern sie Menschen bei ihrer Identitätsbildung hilft. Das wird deutlich, wenn man sich anschaut, wie wir Menschen uns laufend Identität verschaffen. Zunächst haben wir Menschen ein Grundbedürfnis nach derartiger Identität, individuell und sozial. Wir wollen uns nicht nur zufällig wissen und wir wollen Persönlichkeit haben. Wir entwickeln nach einem gängigen psychologischen Modell ein „Ich“ in ständigem Diskurs mit „Wir“-Gruppen. Identität ist insofern nichts Starres, sondern verändert sich immer wieder. Diesem Diskurs liegen insgesamt Erinnerungen zugrunde. Das sind einerseits unsere Primär-Erinnerungen an Erfahrungen, die wir selbst im Lauf unseres Lebens gewonnen haben. Andererseits gehören dazu kulturell und sozial vermittelte Sekundär-Erinnerungen von Menschengrup-

pen um uns herum. Erinnerungsfetzen und Erinnerungssequenzen geben wir Form und Struktur, indem wir sie erzählerisch reihen und gliedern. Ein Mensch wird dabei vor allem chronologisch vorgehen und die Erinnerungen seinem Lebenslauf entlang reihen. Die so gebildete „Schnur der Identität“, lässt so etwas wie Richtung, Muster und Rhythmen erkennen. Dabei entwickelt sich die Chronologie des Individuums im Zusammenklang mit der Chronologie der Gruppe,



Nähsaal bei Naturana

mit der es kommuniziert und mit dem Kollektiv, an dem es sich kulturell orientiert. Dadurch haben wir Menschen die Möglichkeit, uns an langfristigen und kulturell vermittelten Sinnzusammenhängen zu orientieren. Das ermöglicht dem Individuum, seine persönliche Existenz als Teil einer langfristigen sinnhaften Entwicklung zu deuten. Die Wahrnehmung von sich selbst als Teil einer Gruppe stärkt die Einzelperson zudem in ihrer Individualität, die zumindest in der Westlichen Welt als wesentlicher Bestandteil der Identität wahrgenommen wird. Ein Gomaringer des Jahrgangs 1939 weiß genau, dass es aus dem Ort kei-

nen zweiten gibt, der genau dasselbe erlebt hat, der genau so ist, wie er selbst.

Das Bedürfnis nach Identität hat eigene Qualität und Geltung. Mitunter bietet Erinnerungskultur im Nahraum sogar so etwas wie eine generationenübergreifende familiäre Sinnstruktur. Einen solchen Sinnzusammenhang liefert der Gomaringer Geschichts- und Altertumsverein durch die Familienforschung unter Leitung von Beatrice Burst. Sie hat seit 1998 alle irgendwie denkbaren Quellen nach Personennamen und Familienbeziehungen mit Bezug zu Gomaringen durchsucht und diese in bislang (Stand 06.06.2018) 96.458 strukturierten Personendatensätzen aufbereitet. Ihre Ergebnisse sind die Datenbank selbst, ein 2015 erschienenes dickes Buch und die damalige Ausstellung zur Auswanderung. Demnächst folgt ein dickes Ortsfamilienbuch. Für viele aus einem Ort ist Information über die eigenen Vorfahren der intimste Zugang zur Ortsgeschichte. Wie haben sich ihre Vorfahren in der Vergangenheit verhalten? Welches Haus haben sie gebaut, welche Grundstücke gehörten ihnen, welches Handwerk lernten sie, welche Ämter hatten sie inne? Wer solche Familienbande in die Vergangenheit eines Dorfes hat, erfährt sich selbst persönlich und emotional sinnhaft verortet.

Glaubwürdigkeit

Auch wenn Heimatbücher, Geschichtspfade, Vorträge oder historische Ausstellungen konstruierte Erzählungen enthalten und sind, sind ihre Inhalte doch nicht beliebig. Sie werden als Beiträge der Erinnerungskultur in aller Regel nur akzeptiert, solange sie glaubwürdig erscheinen. Schon im älteren Typ von Heimatbuch wird der Anspruch erhoben, es

sei „objektiv, wahrheitsgetreu, sachlich und nüchtern“. Dieser Anspruch entstammt vorzüglich dem Wissenschaftskonzept des Historismus. Leopold von Ranke formulierte 1824 über wissenschaftliche



Firma Naturana in Gomaringen

Geschichtsschreibung: „Man hat der Historie das Amt, die Vergangenheit zu richten, die Mitwelt zum Nutzen zukünftiger Jahre zu belehren, beigegeben: so hoher Ämter unterwindet sich gegenwärtiger Versuch nicht: er will bloß zeigen, wie es eigentlich gewesen“.¹⁴ Ranke spitzte seine Forderung, persönliche, politische und moralische Wertungen zurückzustellen zu: Der Historiker müsse sein eigenes Selbst „gleichsam auslöschen“. Heutzutage sind wir uns demgegenüber sehr bewusst, dass jede historische Erzählung zwangsläufig konstruiert ist. Objektivität erscheint derzeit und prinzipiell nicht mehr realisierbar. Unter dem Vorwand der „fake news“ wird sogar wissenschaftliche Erkenntnisfähigkeit generell in Frage gestellt und versucht, sie zu lähmen. Wissenschaft formuliert heutzutage indessen, dass Objektivität eine visionäre Absicht und idealistische Zielvorgabe ist,

der man möglichst nahekommen möchte. Schon für Ranke war das Streben nach Objektivität nur Richtung, nicht Ergebnis von Geschichtswissenschaft. Er war sich seiner eigenen Zeitgebundenheit durchaus bewusst. Was ihn auszeichnete, war das ungebrochene Bemühen um Methoden, mit denen wir Menschen möglichst weitgehend abgesicherte Erkenntnis gewinnen und diese bewerten können.



Albert Pflumm am Schraubstock

Weil zeitlose und absolute Objektivität insofern auch in der Erinnerungskultur nicht verfügbar ist, bevorzuge ich den Begriff Glaubwürdigkeit. Dieser Begriff deutet auf ein Aushandlungsgeschehen hin. Autorinnen, Autoren und Rezipierende teilen dabei die Kenntnis bestimmter Regeln, nach denen wissenschaftlich gearbeitet werden muss. Wer ein Heimatbuch schreibt oder eine Ausstellung macht, hat den Anspruch, glaubwürdig zu erzählen. Dieser Anspruch unterscheidet das Heimatbuch von anderen Druckwerken, die sich wie der Heimatroman oder die Heimatdichtung der Heimat zuwenden. Inhaltlich hängt Glaubwürdigkeit einerseits davon ab, dass sich die Autorinnen und Autoren dem Gegenstand der Betrachtung auch ernsthaft zuwenden. Bei der Heimatforschung steht ein Ort oder eine Region im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses. Formal geht es um wissenschaftliche Mindeststandards, zunächst Quellentreue und Quellenbeleg, möglichst Quellenkritik. Auch bei Ranke führte das Erkenntnisinteresse „wie es eigentlich gewesen“ sei, zur Bemühung um möglichst neutrale Empirie. Deshalb legt die von ihm entwickelte historische Quellenkritik darauf Wert, methodisch sauber zu arbeiten. Ähnlich wie im Journalismus zwischen Bericht und Kommentar unterschieden wird, so unterscheidet die Geschichtswissenschaft zwischen Befund und Deutung. Im Zentrum der historischen Analyse stehen alte Schriftstücke, die Quellen, deren Aussagegehalt und Wahrheitsgehalt. Wer historisch arbeitet, untersucht zunächst die äußeren Merkmale alter Urkunden und Akten und deren Überlieferungsgeschichte. Dann wendet er sich den „lebensweltlichen“ Faktoren oder „herrschenden Vorstellungskreisen“ der Zeit zu, aus der die Quelle stammt. Was sagt sie vor diesem Hin-

tergrund aus? Anschließend stellt sich die Frage nach politischen oder ideologischen Zwecksetzungen und Nutzenkalkülen des Urhebers der Quelle. Was wollte er mit ihr erreichen? Derer sollte sich die historisch arbeitende Person klar sein, da sie sich nicht von Parteizwecken vereinnahmen lassen will. Historisch Arbeitende ziehen sodann weitere Quellen aus der untersuchten Zeit heran und vergleichen sie untereinander. Berichten mehrere Quellen unabhängig voneinander dieselben Tatsachen, so steigt deren Glaubwürdigkeit. Sprachlich drückt sich Glaubwürdigkeit durch das adjektivreduzierte Berichten der Fakten, nicht etwa durch Pathos aus. Emotionalisierende und parteiische Sprachweisen gefährden einen wesentlichen Konsens der Glaubwürdigkeit.

Glaubwürdigkeit wird umso wichtiger, je mehr Heimatforschung zum Monopol wird. In einer Gemeinde mit 2000 bis 8000 Einwohnern ist der Absatzmarkt für eine breite heimatgeschichtliche Literatur zu klein. Das, was Heimathistorikerinnen oder Heimathistoriker für ein umfassendes Heimatbuch einer Kommune auswählen und zu Erzählungen verarbeiten, konstituiert die jeweilige Orts- und Heimatgeschichte für geraume Zeit. Das Heimatbuch oder eine historische Ausstellung oder ein Eintrag in einer Homepage hat insofern den Charakter einer „Meistererzählung“. Als Meistererzählung bezeichnet die Geschichtswissenschaft historische Großdeutungen, die für eine bestimmte Zeit oder eine bestimmte historische Erzählperspektive leitend werden. Diesen Charakter hat auch ein Heimatbuch wie „Die Geschichte von Gomaringen“ aus dem Jahr 1988. Es ist eine umfassende Gesamterzählung von den Grundlagen und der Vergangenheit eines Raumaus-

schnittes, in diesem Fall der Gemeinde Gomaringen. Es reicht von den Anfängen der durch schriftliche Quellen belegten Vergangenheit im Mittelalter bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Und es enthält alle historischen Informationen, die während eines Jahres ermittelt werden konnten.

Der Anspruch eines solchen Heimatbuches ist der einer umfassenden und glaubwürdigen Erzählung. Wenn ein Heimatbuch in seiner Darstellung chronologisch der Zeitschiene folgt, konstruiert es fast automatisch eine sinnhaft wirkende Abfolge von Ereignissen. Im Modus des Rückblicks scheint Fortschritt zur Gegenwart zu führen. Und dieser Fortschritt scheint ein Ziel zu haben, nämlich das gegenwärtig Gewordene und das zukünftig Angestrebte. Solche sinnstiftende Meistererzählungen sind nicht ungefährlich. Identitätskonstruktionen laufen immer auch Gefahr, ihre definitorische Kraft gegen andere zu richten. Das ist im Grunde genommen schon in der erzählerischen Struktur angelegt, weil Identifikation eben auch die Abgrenzung eines Individuums oder einer Gruppe von anderen Individuen und anderen Gruppen bedeutet. Gefahr besteht vor allem dann, wenn soziale oder kollektive Identitätskonstruktionen sehr emotional aufgeladen werden.

Fremde Heimat

Sinnstiftende erinnerungskulturelle Erzählungen verbinden sich oft mit Emotionen. Besonders deutlich geschieht dies im Begriff Heimat. Dieser bezieht sich auf die Konstruktion eines Nahraums und sozialen Wohlfühlraums, nach dem sich Menschen als soziale Wesen sehnen. Das Bedürfnis nach emotionaler Bindung scheint heutzutage umso stärker befriedigt werden zu können, je näher der Raum liegt, auf den

es Bezug nimmt. Zu den Räumen, die heimatliche Gefühle erwecken können, gehören auch die Landkreise, das wurde zum Zeitpunkt ihrer Bedrohung während der Kreisreform der 1970er Jahre am deutlichsten. Beispielsweise im baden-württembergischen Landkreis Hechingen, der ursprünglich für einen Zusammenschluss mit dem Landkreis Tübingen optiert hat-



Richtfest der alten Turnhalle in Gomaringen, Lindenstraße

te. Nicht zuletzt der massive Einsatz einiger Juristen am dortigen Landgericht, die bei der geplanten Fusion zurecht befürchteten, ihren Dienort aufgeben zu müssen, führte zum Entstehen einer starken Bürgerbewegung zugunsten des Landkreises Balingen. Dabei spielte Heimat in Gestalt der Burg Hohenzollern, die auf Markung der Gemeinde Zimmern liegt, eine maßgebliche Rolle. Zeitweise schien es nämlich so, als käme zwar Hechingen zu Tübingen, Bisingen mit Zimmern samt dem Hohenzollern jedoch zu Balingen. „Ich weiß nicht, welches Rindvieh die Meinung aufgebracht hat, die Kreisreform werde unter Umständen ein solches Erdbeben hervorrufen, dass der Hohenzollern von seinem Platz gerückt wird und nicht

mehr mit Hechingen zusammenbleibt“, so empörte sich damals Tübingens Landrat Oskar Klumpp, dessen Reform-Politik in Scherben lag. Klumpps Resümee zu diesem heimatlich-emotionalen Teil der Kreisreform: „...der Verstand schweigt weithin...“ Das Beispiel Hohenzollern zeigt es deutlich: Im Rahmen der Erinnerungskultur führt die Konzentration auf den Heimatraum zu einer Affektanreicherung. Zumindest, wenn man ihn, wie angeblich einige Hechinger Landgerichtsbeschäftigte, politisch nutzen will. Im Vorfeld der baden-württembergischen Kreisreform wurden zahlreiche historische Strukturen für Identitätspolitik genutzt.

Wie gefährlich identitätsstiftende Erzählungen sein können, belegt die deutsche Geschichte. Zwischen 1933 und 1945 lenkten Nationalsozialisten als Folge der Reichstagswahlen von 1933 den deutschen Staat. Deren Erinnerungskultur forcierte aggressiv ausgrenzende erbbiologische, rassische, religiöse und politische Gesichtspunkte und lud diese emotional auf. Bei ihnen bewirkten Erinnerungskultur und nationale sowie rassistische Identitätsbildung anfangs Entzug von Heimat, den Heimatraub, und nach weiteren Ausgrenzungsschritten letztlich Massenmord. Während der nationalsozialistischen Herrschaft und Gewalt kehrten die Verantwortlichen in Partei, Staat und Verwaltung unter anderem die Kraft der Heimatemotion gegen hier Beheimatete, grenzten Millionen von Juden, Sinti, Roma, Homosexuelle, Kommunisten und andere aus, ermordeten sie. Die Erinnerung an die Entrechteten und Ermordeten und insbesondere deren verbliebene Erinnerungen haben einen besonderen Bedarf nach Speicherung und ständiger Präsenz im Funktionsgedächtnis. Ziel des Massenmords war unter anderem das Löschen eines ganzen Volkes aus der

Erinnerung. Das Strickmuster dieses Vorgehens wurde schon am 10. Mai 1933 bei der Verbrennung unliebsamer Bücher nach der Machtergreifung deutlich. Der Angriff galt direkt dem Funktions- und Speichergedächtnis. Verbrannt wurden bezeichnenderweise Bücher. Bücher gehören zu den wichtigsten Bausteinen des kulturellen Speichergedächtnisses. Darüber hinaus waren sie seinerzeit zentrale Instrumente des Funktionsgedächtnisses. Zur kulturellen Wiedergutmachung des damaligen Unrechts dient auch der Kampf um die damals angegriffenen Erinnerungen, wie ihn etwa Volker Weidermann in seinem „Buch der verbrannten Bücher“ führt.

Ein besonderes Erinnerungsstück zu dieser Zeit befindet sich im Kreisarchiv Tübingen, eine Postkarte aus dem Konzentrationslager Theresienstadt, die im Herbst des Jahres 1943 die Dußlingerin Julie Klett erreichte. Es ist schon ein Wunder, dass diese mit Bleistift beschriebene Postkarte einer Tübinger Jüdin die Zensur des Dritten Reiches passieren und in die Heimat gelangen konnte. Auf den ersten Blick klingt der Inhalt unverfänglich. Ilse Bloch-Löwenstein schreibt, dass es ihr und ihrer Familie „ordentlich“ gehe. Ja, sie bedankt sich sogar für ein Paket, „dessen Inhalt, besonders das Fett, wir recht gut verwerten konnten“. Normalität im KZ? Jenes Paket, für welches sich Ilse Bloch-Löwenstein bei Julie Klett so herzlich bedankte, hat die Dußlingerin nie abgeschickt. Ihr war klar, dass ein Paket keine Chance hatte, einen solchen Bestimmungsort zu erreichen. Das Dankschreiben aus Theresienstadt entpuppt sich somit als getarnter Hilferuf, an der Zensur vorbei. Schickt uns Fett, heißt die Hauptbotschaft! Ilse Bloch-Löwenstein wurde wie viele andere, die Theresienstadt überlebten, weiter

nach Auschwitz deportiert und dort am 23. Oktober 1944 in den Gaskammern ermordet. Ihr letztes bisher bekanntes Lebenszeichen ist die Postkarte an eine Dußlingerin.

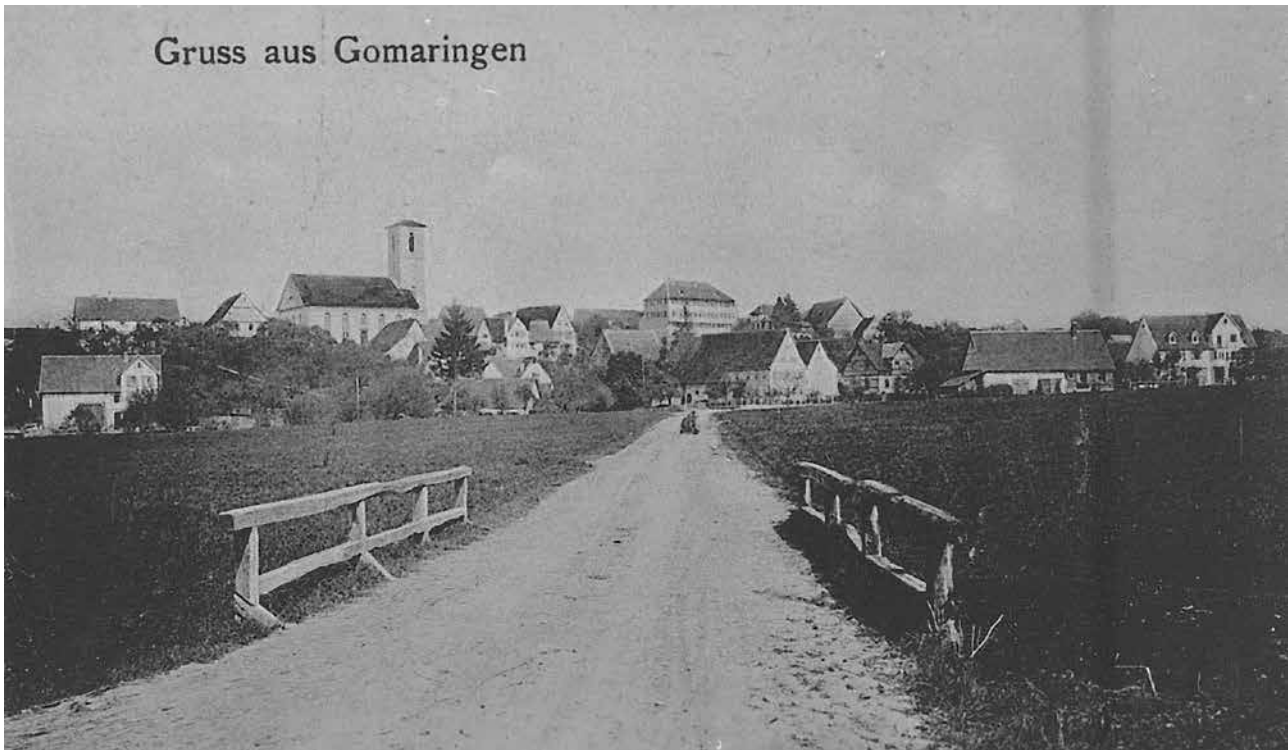
Auch dieser Aspekt gehört notwendig und unverzichtbar zur Erzählung von identitätsstiftender Heimatgeschichte, wenn diese glaubwürdig sein will. Es ist unredlich, ganze Themenblöcke zugunsten einer Heile-Welt-Perspektive auszublenden. Die Meistererzählung bedarf insofern der Alterität, eines Erzählstrangs aus der Perspektive von Randgruppen und unterdrückten Minderheiten. Der emotionale Bezug zur Heimat ist nicht nur derjenige von sanftem Hügelland, dunklem Waldesrand, dem Tal erfüllt mit Leben, wie es im Heimatlied der Gemeinde Bodelshausen im Landkreis Tübingen aus dem Jahr 2000 heißt. Kritiklose antiquarische Beschaulichkeit entspricht nicht dem Anforderungsprofil an ein glaubwürdiges Heimatbuch. Auch im Gomaringer Heimatbuch gibt es Kapitel über die Entrechteten; Spuren von ausgegrenzten jüdischen Viehhändlern, von Sally Adamsohn und der Familie Böhm, von Zwangsarbeitern. In unserer Ausstellung „Erlebte Dinge“, der ersten historischen Ausstellung im Gomaringer Schloss noch vor dessen Umbau, hatten wir einen extra Raum für Sally Adamsohn. Und zur Ausstattung Gomaringens mit erinnerungskulturellen Zeichen gehört das Erinnerungszeichen für Sally Adamsohn im Inneren Schlosshof. Heutzutage verlangt auch das Phänomen der Migration, dass sich die Erinnerungskultur ihr zuwendet. Mit seiner Ausstellung über die Auswanderung aus Gomaringen hat der Gomaringer Geschichts- und Altertumsverein dieses Thema nicht nur aufgegriffen. Er hat mit dem historischen Mi-

grationsphänomen die heutige Wahrnehmung aus deutscher Perspektive verfremdet. Was wir heute als Herbewegung nach Deutschland und Gomaringen wahrnehmen, war im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert noch eine Abwanderung weg aus dem Wiesental. Der Perspektivwechsel fördert eine gewisse Distanzierung zu tagespolitischen Vorgängen.

Kommunale Erinnerungskultur

Erinnerungen zu einer Gemeinde wie Gomaringen sind nicht nur eine Sache von Individuen oder sozialen Gruppen. Sie dienen darüber hinaus dem Bedürfnis der bürgerlichen Gemeinde. Die Gemeinde

ist ein organisiertes Kollektiv mit fester Verwaltung, das seit Jahrhunderten existiert. Jedes Kollektiv, ganz besonders eines in einer demokratischen Gesellschaft, strebt danach, sich als sinnhaft und legitim darzustellen. Schließlich muss es die Macht, die es ausübt, auch rechtfertigen. Zur Gemeinsamkeit von Kollektiven gehören beispielsweise Handlungsmuster, Überzeugungen oder Glaubensvorstellungen, die die Mitglieder des Kollektivs miteinander teilen. Solche Gemeinsamkeiten machen die Identität des Kollektivs aus. Kollektive konstruieren derartige Gemeinsamkeiten durch Rückbesinnung auf Traditionen, darauf, was beispielsweise die dörfliche Gemeinschaft



Postkarte von Gomaringen

über die Generationenfolge hinweg gemacht oder geleistet hat. Hier gleicht die Identitätsgewinnung des Kollektivs derjenigen des Individuums. Auch ein Kollektiv benötigt Erzählungen von generationenübergreifenden Sinnzusammenhängen und deren Kommunikation. Solche Erzählungen von Gemeinsamem konstituieren erst das Kollektiv selbst, geben ihm Sinn.

Resonanzraum für die lokale Erinnerungskultur ist die dörfliche Gesellschaft. Sie übernimmt oder verwirft Erinnerungsangebote und positioniert sich ihnen gegenüber im Verlauf eines Diskurses. Vor Ort findet der öffentlich wahrnehmbare Diskurs entweder unmittelbar in Versammlungen statt oder vermittelt über die Tageszeitung und den lokalen Rundfunk, daneben in einer kaum zu fassenden Breite sozialer Kommunikation. In allen Fällen hängt die kollektive Identität davon ab, dass die erinnerungskulturellen Inhalte in das Gedächtnis möglichst aller Individuen gelangt und dort als sinnstiftend wahrgenommen wird. Dadurch bindet das Kollektiv Individuen an sich. Auch eine Gemeinde benötigt solche Sinnkonstruktionen. Erinnerungskulturelle Identifikationsangebote können für das politische Tages-, Jahres- und Jahrzehntgeschäft von entscheidender Bedeutung sein. Sie eröffnen beispielsweise Visionen etwa über die kulturelle und identifikatorische Bedeutung von Gebäuden wie dem Gomaringer Schloss und rechtfertigten damit dessen Ausbau zum Bürgerhaus. Beim Schloss unterstützte eine Erzählung von dessen herrschaftlicher, religiöser und kultureller Bedeutung für das Dorf die Meinungsbildung. Letztlich entschied sich das Gemeinwesen, mehrere Millionen D-Mark für den Umbau aufzubringen. Im Fall des Umbaus der

ehemaligen Kindlerschen Fabrik zum Rathaus lässt sich ähnlich argumentieren. In diesem Fall lässt sich mit dem Gebäude eine Erzählung vom industriellen Take-Off an der Wiesaz verbinden. Die Erzählung evoziert damit nicht nur ein Bild von der hier blühenden Miederindustrie, sondern auch von den positiven Folgen und dem Fortschritt für die Gomaringerinnen und Gomaringer, die von diesem Gebäude zu Beginn des 20. Jahrhunderts ausgingen. Das sind Beispiele dafür, in welcher Weise das durch erinnerungskulturelle Identifikation erzeugte „Wir-Gefühl“ das Geschäft der Lokalpolitik fördern kann. Erinnerungskultur erscheint in diesen Fällen als Gegenstand und Instrument von Kommunalpolitik.

Kollektive wie eine Gemeinde haben kein eigenes lebendiges Gedächtnis, in dem eine Identitätsbildung wie beim Individuum erfolgen könnte. Dies hängt einerseits damit zusammen, dass Kollektive aus mehr als einem Individuum bestehen. Zum Kollektiv der bürgerlichen Gemeinde gehören alle Menschen, die sich zu ihr gehörig fühlen oder die ihr zugeordnet werden. Gomaringerinnen und Gomaringer sind also Menschen, die hier geboren oder hier aufgewachsen oder hierher zugezogen sind ebenso wie Weggezogene. Lebendig ist das Gedächtnis eines Kollektivs nur in den Gedächtnissen seiner Mitglieder. Andererseits ist die Dauer eines Kollektivs in der Regel nicht an die Lebensspanne eines einzelnen Menschen gekoppelt. Solange eine Personengruppe ihre Identität auf die Gemeinde bezieht, besteht das Kollektiv. Ein Kollektiv hat deshalb die Fähigkeit, mehrere Generationen zu überdauern. Der Name Gomaringen wird erstmals für das Jahr 1191 genannt. Das Dorf dürfte es deshalb seit mehr als 800 Jahren geben. Und es besteht weiterhin. Aufgrund dieser zeitlichen Reichweite

von Kollektiven wollen beispielsweise Autoren von Heimatbüchern auch vor der „Nachwelt“ bestehen. Sogar die räumliche Dimension von Kollektiven ist variabel. Selbst bei Heimatbüchern zu Orten in Vertreibungsgebieten fühlen sich die Autorinnen und Autoren in der Regel einem Kollektiv verpflichtet.

Wenn Kollektive Identität bilden möchten, sind sie aufgrund des fehlenden lebendigen Gedächtnisses darauf angewiesen, diese kulturell und kommunikativ zu konstruieren. Kulturformen des Erinnerns sind beispielsweise Heimatbücher, Heimatmuseen oder Riten. Autorinnen und Autoren von Heimatbüchern, Vortragende und Ausstellungsmachende gestalten durch ihre Arbeit einen wesentlichen Teil des kollektiven Gedächtnisses. Sie tragen zur Kanonisierung von Erinnerung bei, oft im Dienst einer Identitätspolitik. Der Gomaringer Geschichts- und Altertumsverein hat in diesem Sinn die politische Gemeinde mit Identifizierungsanlässen und Identifizierungsinhalten mitversorgt. Wie sehr die Gemeinde von den Identifikationsanlässen und Identifikationsangeboten des Gomaringer Geschichts- und Altertumsvereins profitiert, zeigt sich bei jeder Ausstellungseröffnung. Bürgermeister Manfred Schmiderer, Bürgermeister Steffen Heß oder deren Stellvertretung haben jede der mittlerweile 45 Wechsellausstellungen persönlich eröffnet. Das gab immer Anlass zu einer Rede, bei der sie das jeweilige Thema in

einen für die Gemeinde sinnstiftenden Zusammenhang einordneten. Zu den Aufgaben kommunaler Entscheidungsträger gehört eben auch die erinnerungskulturelle Traditionsbildung, die der dörflichen Gesellschaft so etwas wie eine überzeitliche Sinnhaftigkeit verleiht. Der Gomaringer Geschichts- und Altertumsverein handelt insofern im Interesse der Kommune und stellvertretend für sie. Er handelt aber auch im Interesse derjenigen, die sich als Gomaringerinnen oder Gomaringer wahrnehmen.

Zur Erzählung über Gomaringen als Heimat gehören auch die Geschichte von Gustav Schwab und seine Berichte zum Himmelfahrtstag. Es gehört aber auch die Erzählung vom Gomaringer Geschichts- und Altertumsverein hinzu, der Ende der 1990-er Jahre an Christi Himmelfahrt den Spuren Schwabs folgte. Die Erzählung Schwabs erwies sich noch nach zwei Jahrhunderten als wirksam. Ob die Sonne am Himmelfahrtsmorgen auf dem Roßberg dreimal hüpfte? Eine wesentliche Anforderung an die Erinnerungskultur und damit auch an den Gomaringer Geschichts- und Altertumsverein ist die Glaubwürdigkeit seiner Arbeit. Es tut dem Historiker und Kulturwissenschaftler immer Leid, wenn er eine Frage nicht beantworten kann. Aber im Fall der hüpfenden Sonne ist das so: Das muss man selbst erleben.

Ehrenamtliche Zeitaufwendung in den letzten Jahren:

2013 = 5.178 Stunden 2014 = 4.890 Stunden

2015 = 5.232 Stunden 2016 = 4.186 Stunden

2017 = 4.370 Stunden

Was tut sich in der Geschichtswerkstatt? Mitmachen erwünscht!

Das zur Geschichtswerkstatt gehörige Schaufenster in der Lindenstraße 44/1, ist sicherlich den meisten Gomaringern schon ins Auge gefallen. Hier gibt es immer was zu gucken. Das Fenster wird immer wieder neu ausstaffiert, in der Regel passend zum Thema der aktuellen Wechselausstellung im Schloss, manchmal aber auch nur mit besonderen Museumsstücken. Es soll neugierig machen auf das, was es im Museum, im Schloss und in der Geschichtswerkstatt zu sehen gibt. Was sich im Inneren des umgebauten Hammelstalls verbirgt, kennen die wenigsten. Wer aber schon mal da war und sich umgesehen hat, kommt in der Regel auch gerne wieder vorbei.

Das alte Gebäude beherbergt das Lager bzw. den Fundus des Museums. Gesammelt werden hier historische Gegenstände aus dem Alltagsleben der Gomaringer. Alles was in der Ausstellung keinen Platz hat, liegt hier auf drei Stockwerke verteilt fein säuberlich eingelagert in Regalen, Schränken und Kästen. Diens- tags von 14 bis 17 Uhr steht hier regelmäßig die Eingangstüre offen. Neugierige dürfen gerne hereinschauen und sich umsehen. In dieser Zeit treffen sich die Aktiven des Geschichtsvereins zum Arbeitseinsatz. Dazu gehören Lothar Windhösel, Manfred Walter, Albert Pflumm, Rolf Reinmut, Ulrich Leinberger, Karin Föll und bis vor kurzem Siegfried Deiß und Horst

Staiger. Andere kommen auch einfach nur vorbei, um zu schauen, ob es was Neues gibt und um ein wenig zu plaudern. Manche bringen aber auch "neue" alte Objekte für das Museum mit. Mittlerweile hat es sich herumgesprochen, dass man hier Gegenstände, Bilder und Dokumente abgeben darf, die etwas über das Leben der Menschen hier im Dorf erzählen können und zu schade sind, um irgendwann auf dem Müll zu landen. Das Team der Geschichtswerkstatt nimmt die alten Dinge in Empfang. Sie notieren auf, aus welchen Häusern die Objekte stammen, wer sie benützt hat und wozu sie verwendet wurden. Bevor die Sachen im Regal platziert werden, werden sie gesäubert, möglicherweise von Rost oder Holzwürmern befreit und notfalls auch repariert. Hier sind landwirtschaftliche Geräte eingelagert, aber auch Dinge aus Küche und Haushalt, Werkzeuge von verschiedenen Handwerksberufen, vom Imker bis zum Küfer. Hier findet sich ein Sammelsurium vom Hebammenkoffer bis zum Rasiermesser, vom Mieder bis zum Hochzeitskleid, alte Unterrichtsplakate oder Schiefertafeln, aber auch so etwas wie ein Auswandererkoffer oder alte Radios, Grammophone, Schreibmaschinen, Vermessungsgeräte und Uhren, Nähmaschinen, Mausefallen, Waschbretter, Schulranzen, Schafscheren, Jagdgewehre, und, und, und... Interessant sind

aber auch persönliche Unterlagen, die das Leben der Bewohner des Ortes erschließen lassen wie Zeugnisse, Konfirmationsurkunden, Gesellenbriefe, Briefe und Erinnerungsstücke. Wenn alte Häuser geräumt werden, kommen die Mitglieder auch gerne vorbei, um Geschichtsträchtiges fürs Museum mitzunehmen. Ziel ist es über die Gegenstände und Dokumente das Leben im Dorf mit all seinen Fassetten zu erfassen. Jeder Gomaringer kann über seine Hinterlassenschaften eine Art „Fußabdruck“ im Fundus des Ortsmuseums hinterlassen. Leute, die Gewöhnliches oder auch Ungewöhnliches getan oder erlebt haben. Die Sammlung ist ein wertvoller Fundus, wenn es darum geht, neue Wechselausstellungen zu bestücken. Um eine Übersicht zu haben, was sich in den Regalen versteckt, wird jeder Gegenstand in einem Computerprogramm erfasst und verschlagwortet. Er wird fotografiert und genau beschrieben. Alle Informationen, die über die Funktion und die vorherigen Besitzer bekannt sind, werden ebenfalls eingegeben.

Denn dieses Wissen macht die Objekte zu etwas Einzigartigem.

Die Arbeit im Aktivteam ist interessant und vielseitig. Mitmachen kann jeder, der Lust hat. Hier kann sich jeder mit seinen Fähigkeiten und Ideen einbringen: beim Reparieren, Recherchieren, Fotografieren, Daten in den Computer eingeben, Dekorieren oder beim Aufbau der Wechselausstellungen. Nachwuchs für das Team der Aktiven wird dringend gesucht, denn die Arbeit geht nicht aus. Aber es geht nicht nur um die Arbeit. Ein gemütlicher Ausklang gehört selbstverständlich an den Dienstagen auch dazu – Zeit, um sich austauschen, Erinnerungen zu erzählen und neue Projekte zu planen. Hin und wieder gibt es auch gemeinsame Unternehmungen wie ein gemeinsamer Besuch bei einem Sammler oder einem Museum.

Wer die Arbeit tatkräftig unterstützen möchte, ist herzlich willkommen.



von links Beatrice Burst, Siegfried Deiß, Karin Föll, Horst Staiger, Birgit Wallisser-Nuber, Jochen Nill, Lothar Windhösel, Gerhard Chassé, Heidrun Riehle, Manfred Walter, oben Albert Pflumm und Walter Riehle

Das Glück in der Fremde gesucht - Gomaringer Auswanderer 1679 - 1957

Mit der Publikation des Buches im Oktober 2015 erfüllte sich unser Anliegen, die bis dahin in den Archiven schlummernden Geschichten schriftlich festzuhalten und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Familienforscherin Beatrice Burst recherchierte drei Jahre nach den Gomaringer Emigranten in Archiven und diversen Datenbanken. Darunter fand sie immer wieder faszinierende und berührende Geschichten. In Zusammenarbeit mit der Kulturwissenschaftlerin und Museumsmacherin Birgit Wallisser-Nuber entstand aus all der Vielfalt an Informationen aus alten Briefen und Akten, Schiffs- und Bevölkerungslisten, Nachrufen und Familiengeschichten ein Buch, das die Gomaringer Auswandererströme dokumentiert, in den historischen Kontext einbettet und Einzelschicksale herausstellt, in denen sich die Zeitgeschichte zu spiegeln scheint.

Anfangs wanderten die Gomaringer meist in angrenzende Länder aus, wie das Elsass, die Schweiz oder die Niederlande. Gelockt durch Landschenkung und Steuerbefreiung bzw. -erleichterungen war für viele

Podolien und Kaukasien das nächste Ziel. 1738 begaben sich dann die Ersten auf den Weg in die „Neue Welt“. Die Gefahren und Strapazen, denen sich die Auswanderer stellen mussten, sind heute kaum mehr vorstellbar. Viele haben ihr Glück in der Fremde gefunden - andere nicht, denn auch in Amerika lag das Geld nicht auf der Straße. Für ein gutes Auskommen musste auch dort hart gearbeitet werden.



Bild oben Werbung Dampfschiff 1876 nach Amerika

Das Glück in der Fremde gesucht



Gomaringer Auswanderer 1679 - 1957

Beatrice Burst Birgit Wallisser-Nuber

Inspirierend waren die persönlichen Gespräche und E-Mails mit Nachkommen oder Verwandten der Emigranten. Damit flossen nicht nur die gefundenen Informationen aus Archiven und Datenbanken ins Buch, sondern auch ganz persönliche Familienüberlieferungen, die erst den Reiz des Buches ausmachen. Teilweise war es eine Zeitreise durch Jahrhunderte. So fanden sich z. B. in den Nachlassakten von 1839 Reiseberichte und Lebensläufe der Familien Zeeb und Wörner, die im Jahr 1817 nach Grusien (heute Georgien) auswanderten. Zwei Zeeb-Kinder und die Mutter starben bereits auf der Reise, der Vater und ein weiterer Bruder zwei Jahre später. Die Zeeb-Urenkel



Beatrice Burst



Birgit Wallisser-Nuber

Bild links: Buch über die Auswanderer aus Gomaringen (erschienen beim Gomaringer Verlag)

wurden im Zweiten Weltkrieg nach Presnogorkovka (Kasachstan) zwangsumgesiedelt. 1959 erhielt die Familie die Erlaubnis nach Usbekistan zu ziehen, wo das Klima ähnlich wie in der alten Heimat Elisabethal (Georgien) war. 1990 durften Alfred Zeeb, ein Abkömmling, und seine Mutter als Spätaussiedler von Usbekistan nach Deutschland ausreisen. Heute lebt er mit seiner Familie im Bodenseekreis. Die Akte enthielt ebenfalls aufschlussreiche Briefe und Biographie von Leonhardt Werner (Wörner), der sich als Privatlehrer in St. Petersburg verdingte und vom Pech verfolgt schien. Bedrückend war sein Bericht über das Schicksal seiner Geschwister. Bei einem Überfall der Perser schoss sein Bruder Wilhelm zwölf Angreifer nieder, bevor man ihn gefangen nahm, tötete und seinen Leichnam in Stücke hackte. Seine Schwester Margaretha wurde als Sklavin verschleppt. Von Leonhardt und seinen Geschwistern verliert sich danach jede Spur.

Nicht wenige brachten es in Amerika zu Wohlstand und ermöglichten ihren Kindern ein bedeutend besseres Leben, als sie es in der alten Heimat gehabt hätten. Viele ließen sich in New York oder Pennsylvania als Handwerker oder Farmer nieder.

Zum Beispiel Johannes Riefler, der sich 1851 sogar das Geld für die Überfahrt leihen musste. Nach Jahren harter Arbeit als Gerber und Vorarbeiter, machte er sich selbständig und kaufte eine Sägemühle mit Gerberei. Daraus entwickelte sich eine große Bauholzfirma in Honesdale, PA. Nach ergänzenden Land- und Gebäudedekäufen produzierten Johannes Rieflers Holzalkohol-Mühlen große Mengen Methanol für die Industrie. Großes Engagement zeigte er auch im Gemeinwesen, so hatte er jahrelang diverse Gemeindeämter inne und wurde danach zum Landrat gewählt.



Johannes (John) Riefler 1832 - 1908
Foto: <http://trees.ancestry.de/tree/123177/person>

John Riefler – einer der sein Glück in Amerika machte

The collage features several key elements:

- A small portrait of John Riefler in the top left corner.
- A newspaper clipping titled "RIEFLER'S FACTORY RUINED BY FIRE" with a photograph of the factory building.
- A map of Pennsylvania with a red box highlighting a specific area.
- A photograph of a large, multi-story factory building.
- A photograph of a river scene with a bridge and buildings.
- A photograph of a ship on the water.
- Various other documents, including a certificate and a map of the United States.
- A large, complex genealogical chart at the bottom, showing family connections across multiple generations.

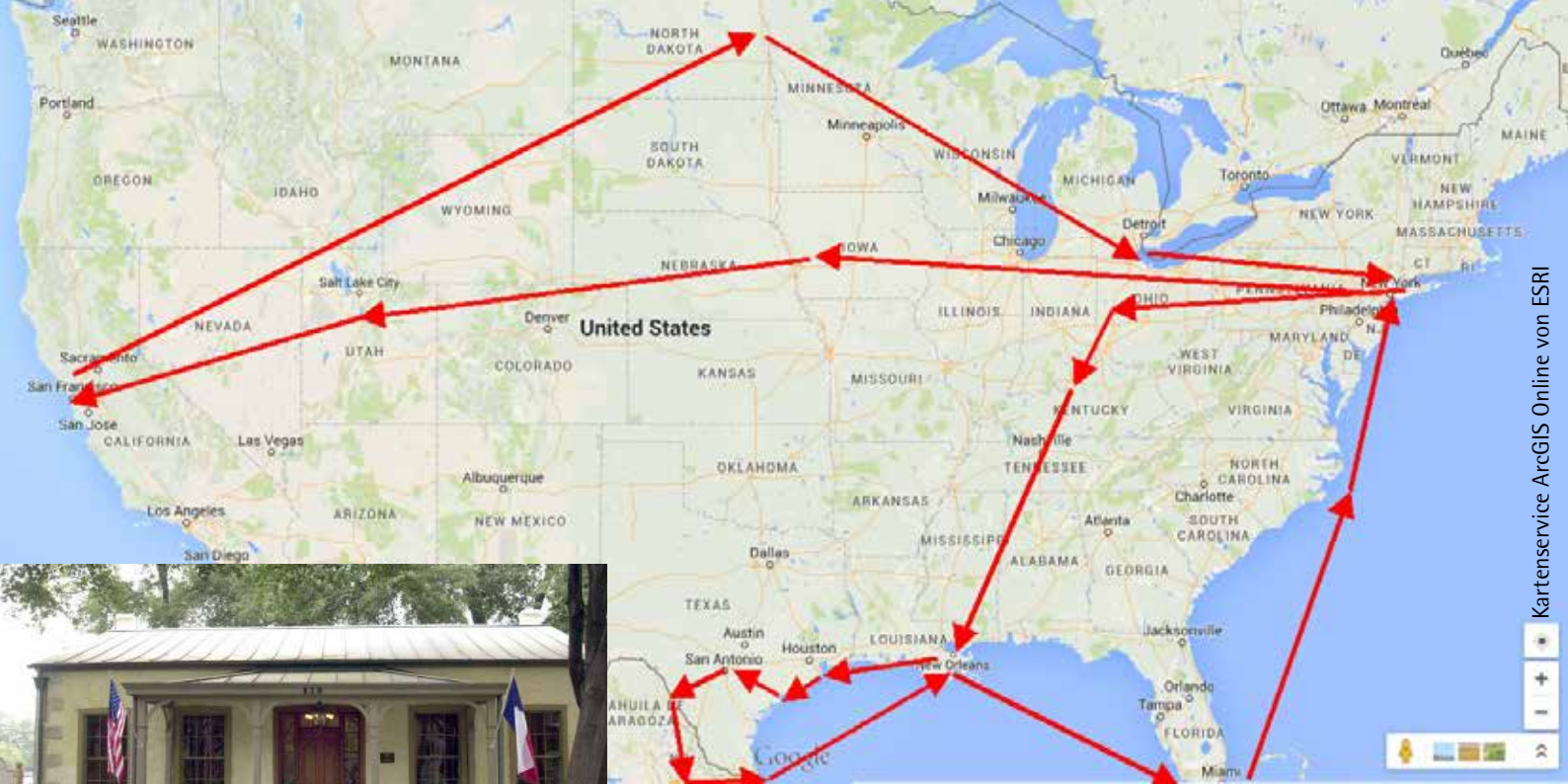


Bild oben: Reiseroute der Familie Richter von 1864 bis 1867
 Foto: google.de
 Bild links²: Ihr Haus 419 S Presa Street, San Antonio, Texas
 Bilder unten³: Mary Ann und William Richter

Für andere war Texas das gelobte Land. Anna Maria Mozer heiratete 1856 in San Antonio den Barbier und Wundarzt Wilhelm Richter. In den Wirren des amerikanischen Bürgerkriegs machte sich das Ehepaar mit drei kleinen Kindern und einem Planwagen auf zu einer dreijährigen Reise, die sie kreuz und quer durch Nordamerika führten, u. a. auch nach San Francisco, wo 1865 der Goldrausch seinen Höhepunkt erlebte. 1867 kehrte die Familie nach San Antonio zurück. Ihr Haus mit Arztpraxis ist heute ein Museum und gilt als typisches Siedlerhaus der ersten deutschen Einwanderer.



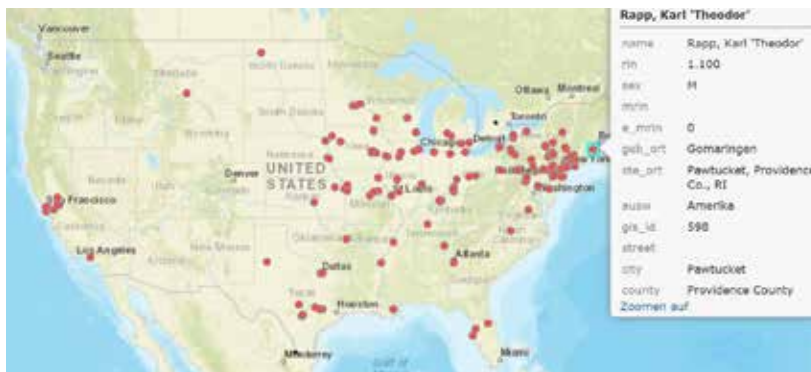
² Foto: WENDI POOLE/SPECIAL TO THE EXPRESS-NEWS
 (<http://www.mysanantonio.com/news/local/article/20-offbeat-historical-markers-in-SA-5997229.php#photo-7353703>)
³ Fotos: <http://www.findagrave.com/cgi-bin/fg.cgi?page=gr&GrId=48892349> &
<http://www.findagrave.com/cgi-bin/fg.cgi?page=gr&GrId=48892352>

Manche junge Männer wanderten nur aus, um der Militärpflicht zu entgehen. Sie galten dann als „Entwichene“ und bei einer Rückkehr drohte Gefängnis oder zumindest eine hohe Geldstrafe. Aber auch Familienväter ließen Frau und Kinder im Stich, vielleicht weil sie den Schuldenberg nicht mehr übersahen. Was heute kaum mehr vorstellbar ist, schaut man sich beispielsweise die Kommentare zur Bundeskanzlerin im Internet an, war früher gängige Praxis bei Majestätsbeleidigung. So wurde Gemeinderat Joh. Leopold Strohmaier 1884 wegen Beleidigung des deutschen Kaisers zu vier Monaten Landesgefängnis verurteilt. Um den Vollzugsbehörden zu entgehen, flüchtete der 63-Jährige zu seinen Geschwistern nach Amerika. Fünf Jahre später dachte er wohl, dass über die Sache Gras gewachsen sei und kehrte in sein Heimatdorf zurück. Dass Majestätsbeleidigung kein Kavaliersdelikt war, das so einfach verjährte, musste er dann allerdings noch am eigenen Leib erfahren. Kaum angekommen, wurde Strohmaier ins Landesgefängnis Rottenburg einge-

liefert, wo er seine viermonatige Haftstrafe doch noch abbüßen musste.

Viele weitere Geschichten finden sich im Auswanderer-Buch. Da nicht alle Biographien, Familienfotos und Kopien alter Akten und Briefe zwischen die Buchdeckel passten, ist das gesamte zusammengetragene Material zusätzlich auf einer dazugehörigen CD einsehbar. Hätten wir auch die ausgewanderten Kinder und Enkel, der in andere Orte verzogenen Gomaringer ins Auswanderer-Buch aufgenommen, wären zwei Bücher entstanden.

Komplettiert wurde das Buch mit der im Oktober 2015 eröffneten Wechelausstellung im Gomaringer Schloss- und Gustav-Schwab-Museum. Plastisch erfahrbar wurde die Auswanderergeschichte durch Fotos und Erinnerungsstücke der Auswandererfamilien. Durch weitere Nachforschungen, sowie Informationen von Verwandten hat sich die Zahl der Gomaringer Auswanderer inzwischen auf über 1.500 erhöht.



Kartenservice ArcGIS Online von ESRI

Auf unserer Homepage (<http://schlossmuseum-gomaringen.de/index.php/familienforschung-auswanderung/auswanderung/>) finden sich weitere Grafiken zu den Auswanderungen. Dankenswerterweise erstellte der Familienforscher Rüdiger Kemmler geokodierte Karten für Gomaringen, die nun ebenfalls auf der Seite einsehbar sind. Mittels dieser Karten kann gezielt nach Ländern und Städten gesucht werden. Die Auswanderer werden beim Reinzoomen namentlich inkl. Wohnort dargestellt.

Besucher aus der Ferne

Seit Veröffentlichung des Buches werden wir immer wieder von Nachfahren der Auswanderer kontaktiert, welche die Heimat ihrer Vorfahren besuchen wollen. Mehrere Male konnten wir bereits ein Treffen mit hier lebenden Verwandten arrangieren und ihnen die Geburtshäuser ihrer ausgewanderten Vorfahren zeigen.

Bild rechts: Jim Zeeb mit seiner Tochter Megan aus Arizona mit den Gomaringer Zeeb Verwandten

1832 wanderte sein Vorfahr, der Bäcker Joh. Michael Zeeb, zusammen mit seiner Familie und weiteren Gomaringern (insgesamt 43 Personen) über Rotterdam nach Amerika aus. Ein Sohn arbeitete später als Schuhmacher in Buffalo, New York. Eine Tochter heiratete in Louisville, Kentucky den 1847 ausgewanderten Schreiner Johannes Kühbauch aus Gomaringen.

Anja, Eleonore, Hans, Megan, Karl, Lena und Jim Zeeb



Bild oben: Jacky Stoltz, ein Nachfahre der ersten belegbaren Gomaringer Auswanderer ins Elsass, besuchte das Dorf seiner Ahnen Stötzle, Staiger, Trautmann, Föll und Epp.

Bild oben: Auf der Suche nach seinen Fauser Vorfahren besuchte uns Renato Folli aus Burgdorf im Kanton Bern.

*Renato Folli (rechts)
Schweiz*



Bild rechts: Kühbauch und Fauser Nachkommen der Ostauswanderer besuchten bereits mehrere Male Gomaringen. Sie haben uns viel über die Lebens- und Leidensgeschichten ihrer Familien berichtet.

*Valentina Hausauer,
Alwina - Tochter von Emilie,
Emilie Vogel, Moni Schmid (Härten
Familienforscherin)*





Patricia Steever mit Gatte Jim aus Massachusetts beim Treffen mit Verwandten vor dem Geburtshaus ihrer Vorfahrin Friederika Hahn in der Kirchstraße. Diese wanderte 1864 mit ihrem Bruder Leopold, während des amerikanischen Bürgerkriegs, zu den Geschwistern nach Pennsylvania aus.

Wolfgang & Edith Lutz, Rita Süß, Erika Stengel, Jim & Patricia Steever, Sieglinde Kern, Petra Euchner, Wolfgang & Ingeborg Gauger

Ein paar Rückmeldungen zum Auswanderer-Buch:

Auswanderung aus Gomaringen grandios dokumentiert. Beatrice Burst und Birgit Wallisser-Nuber haben ein neues Kapitel in der Dokumentation von Auswanderungen aus Württemberg aufgeschlagen. Es werden nicht nur an die 1.500 Auswanderer aus Gomaringen, Hinterweiler und Stockach dokumentiert, sondern in vielen Fällen wurden auch das Schicksal und der Verbleib der Auswanderer festgehalten. Vielfach sind die jeweiligen Berichte zu den Personen mit Bildern hinterlegt. Für alle an Auswanderung interessierten Forscher ist dieses Buch ein absolutes Muss. Ich bin restlos begeistert. (Rüdiger Kemmler)

The books came in great condition, and they're just wonderful! Well done! I've been enjoying going through it, and I've been sharing it all with my daughter. Thank you for all your hard work. These are lovely! (Marie White)

Über einen Zeitungsbericht im Internet fand der Elsässer Raymond Kopf den Geschichtsverein.

Marie France Kopf ist eine direkte Nachfahrin des Johannes Jacob Stötzle und der Barbara Trauttmann, die 1679 nach Schwabwiller auswanderten.

Raymond & Marie France Kopf aus Haguenau, Elsass



Die Bücher kamen in einwandfreiem Zustand an und sie sind einfach wunderbar! Gut gemacht! Mit Freude habe ich diese zusammen mit meiner Tochter durchgesehen. Danke für Eure mühevollen Arbeit. Sie sind sehenswert! (Marie White)

I have looked at the books and they are beautiful. You should be very proud. They are worth every penny. (Marcia Macias)

Ich habe mir die Bücher angesehen und sie sind bewundernswert. Ihr könnt sehr stolz sein. Sie sind jeden Penny wert. (Marcia Macias)

I am enjoying the book! You did a great job! (Martha Hicks)

Ich genieße die Bücher! Ihr habt gute Arbeit geleistet! (Martha Hicks)

Herzliche Gratulation zu Ihrer großen Arbeit. Das Buch „Das Glück in der Fremde gesucht“ wird sicher für viele Genealogen von großem Interesse sein. (Anita Weibel)

Ihre Publikation „Gomaringer Auswanderer 1679-1957“ haben wir nun über Amazon bestellt und schon erhalten. Darin finden sich zwar nur wenige Auswanderer, die in die donauschwäbischen Siedlungsgebiete Ungarn, Rumänien und Kroatien bzw. Serbien gezogen

sind, die für unsere Forschungen nützlich sind, aber dennoch bin ich sehr angenehm überrascht über das fundiert ausgearbeitete Werk. Die Fülle an umfassend recherchierten Geschichten, ergänzt durch Tabellen, Grafiken und Kartenausschnitte machen daraus ein wertvolles genealogisches Fachbuch! Besonders beeindruckt haben mich die vielen alten Fotos von Personen und Familien, die Sie den Familiendaten beigefügt haben, das diesen familienkundlichen Teil des Buches überaus lesenswert macht. So erhalten die vielen trockenen Namen und Daten plötzlich ein Gesicht, das den Wert der Verkartung der Gomaringer Einwohner erheblich steigert.

Die Arbeit verdient allerhöchsten Respekt! Darauf dürfen Sie und Ihre Co-Autorin Frau Wallisser-Nuber, und natürlich auch alle anderen Mitwirkende an diesem Buch, mit Recht sehr stolz sein. Ich wünsche Ihnen weiterhin viele interessierte Abnehmer dieses wertvollen Werkes und viel Erfolg.

(Anita Villnow, Leitung Geschäftsstelle, Arbeitskreis donauschwäbischer Familienforscher e. V.)

Neben den vielen positiven Reaktionen auf das Buch erhielten wir im Jahr 2016 eine Anerkennungsurkunde des Landes, für herausragende Leistungen in der Heimatforschung in Baden-Württemberg.



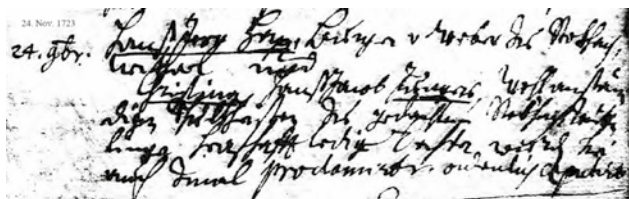
Übergabe Urkunde Heimatforschung



Innenminister Reinhold Gall, Kuratorin Birgit Wallisser-Nuber, Vorsitzender Willi Kemmler, Landrat Joachim Walter, Buchinitiatorin Beatrice Burst, Bürgermeister Steffen Heß

Großprojekt: Ortsfamilienbuch

In den letzten fünf Jahren wurde die Erfassung der über 40 Gomaringer Kirchenbücher durch Beatrice Burst und Hans-Jörg Grubrich fortgesetzt. Mühsam war die Suche nach den Stockacher Familien in den Dußlinger Kirchenbüchern, da dort ein langjähriger Pfarrer die Einträge mit einer „Sauklaue“ geschrieben hatte.



In den früheren Nachlassakten, den sogenannten Inventuren & Teilungen und in den Sterberegistern finden sich immer wieder interessante Einträge zu den Ahnen. Dank dieser Informationen wird das Ortsfamilienbuch nicht nur eine Datenauflistung enthalten, sondern wird zusätzlich wertvolle Einblicke in das Leben der Menschen, die Jahrhunderte vor uns in Gomaringen lebten, geben.

Bild unten: Hans-Jörg Grubrich und Beatrice Burst an Donnerstagen in der Geschichtswerkstatt.

Zwischenzeitlich hat Beatrice Burst über 96.000 Personen und - wo vorhanden - Biographien und Geschichten in ihrer Datenbank erfasst.

So fand sich in den Inventuren & Teilungen ein Lebenslauf von 1818, erstellt von Pfarrer Busch. Es handelt sich dabei um den Pfarrer, der sich 1813 weigerte, das marode Pfarrhaus zu beziehen und sich einfach im Schloss einquartierte (erst 1993 verließ der letzte Pfarrer das Schloss). Im Lebenslauf über Johannes Epp schrieb er u. a. über die lieblose und rohe Erziehung der Kinder und die unerträglichen Streitereien in der Familie und unter den Töchtern. Er hoffte, dass diese nun durch seine Intervention beendet seien. Aber als es dann ums Erben ging, setzen sich die Händel unter den Töchtern und Schwiegersöhnen fort. Im Testament war nämlich von Handgreiflichkeiten die Rede, so dass die Eltern die eine Tochter bis auf den Pflichtteil enterbt hatten.



JRUS-Werke Dußlingen



Spannende Details ließen sich auch über die Rillings finden, die ursprünglich von Dußlingen stammten, jedoch über viele Generationen in Gomaringen ansässig waren. Einige zogen später wieder nach Dußlingen, waren als Mechaniker erfolgreich und gründeten dort u. a. die JRUS-Werke.



Ein Zweig zog nach Cannstatt und machte ein Vermögen mit Schaumwein, die Firma Rilling Sekt. Ein anderer Rilling zog auf die Säge in Honau. Einer seiner Nachfahren ist der bekannte Bach-Dirigent Helmuth Rilling.

Viele Rillings zogen weg oder wanderten aus. In unserer Datenbank befinden sich über 3.500 Rilling-Namensträger aus aller Welt. Schaut man sich die Nachkommensliste von Conrad Rilling an, der sich um 1550 in Hinterweiler niedergelassen hatte, erhält man die Anzahl von derzeit 38.473 Personen, die in unserem Datenbestand erfasst sind. Das sind aber längst nicht alle, da wir bis jetzt nur einen Teil der Weggezogenen gefunden haben.

Oder der Bauer und Zementbrenner Joh. Michael Pflumm von Hinterweiler, der 1885 die Pulvermühle inklusive Mahlmühle in Dußlingen kaufte und seine Chance in der fabrikmäßigen Zementproduktion sah. Sein Schwiegersohn Johannes Kemmler erweiterte und strukturierte den zwischenzeitlich nach Tübingen verlagerten Betrieb um. Das heute in der 5. Generation geführte erfolgreiche Familienunternehmen firmiert nun als Beton Kemmler, Kemmler Baustoffe, Kemmler Industriebau und Kemmlit Bauelemente.



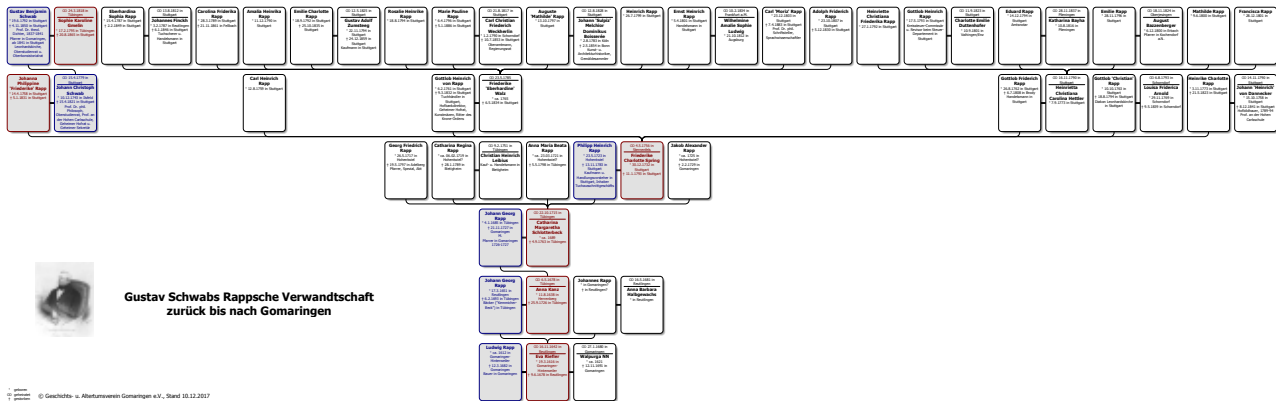
Schätzungsweise 20-30 Prozent der Gomaringer sind aus der Gesamtgemeinde verzogen und haben auswärts Familien gegründet, manchmal nur in den Nachbarorten/-städten. Andere zog es weiter weg oder wanderten sogar aus. So war die Hoffnung, weitere Informationen über die auswärtigen Familien zu finden, nicht sehr groß. Vor einigen Jahren wurden aber viele Kirchenbücher im Ausland und für uns be-

sonders wichtig – auch von Baden-Württemberg – bei den kommerziellen Anbietern Archion und Ancestry ins Netz gestellt. Dies erleichtert die Suche nach den weggezogenen Gomaringern ungemein. Davor konnten die Mikrofilme der evangelischen Kirchenbücher von Württemberg nur beim Landeskirchlichen Archiv in Stuttgart oder bei einer Mormonen-Niederlassung eingesehen werden. Auch wenn die Kirchenbücher nun online durchsucht werden können, bleibt es eine zeitintensive Recherche, die pro Person schnell einige Stunden oder mehr dauern kann.

Leider wurden im Jahr 1839 viele alte Akten im Gemeindearchiv entsorgt, bzw. ein gut gefülltes Fuhrwerk für 14 Gulden an einen Schmied in Wannweil – vermutlich zu Heizzwecken – verkauft. Aus diesem Grund stehen uns viele wertvolle Quellen nicht mehr zur Verfügung. Die einzige Möglichkeit, weiteres zu

den damaligen Dorfbewohnern zu erfahren, sind eventuell noch vorhandene Akten in den Archiven von Reutlingen und Tübingen sowie im Hauptstaatsarchiv in Stuttgart. Dies bedeutet aber eine weitere zeitaufwändige Suche in diesen Archiven. Nach den Gomaringer Emigranten hat Beatrice Burst bereits recherchiert. Aber immer wieder findet sich ein Hinweis oder wir erfahren durch persönliche Erzählungen von weiteren Auswanderern. Zwischenzeitlich kamen so noch einige zu den bisher erfassten dazu, d. h. dass mehr als 1.500 Gomaringer emigrierten.

Seit einiger Zeit können wir mittels unserer Datenbank auch Ahnen- und Nachkommenstafeln auf einem ansprechenden Ausdruck anbieten. Familienforschungsaufträge übernehmen wir für Gomaringen und die nähere Umgebung.



Wir sind immer noch auf der Suche nach uns bisher unbekanntem Fotos und würden uns freuen, wenn wir diese für kurze Zeit zum Einscannen ausleihen könnten. Bitte rufen Sie uns an (07072-3183) oder kontaktieren Sie uns unter: burst@web.de.

10 Jahre Inventarisierung in der Geschichtswerkstatt

Der Geschichts- und Altertumsverein Gomaringen hat im Lauf seines Bestehens aus der Bevölkerung tausende von Gegenständen – von großen landwirtschaftlichen Leiterwagen bis zu kleinsten Haushaltsartikeln – erhalten, die alle im Gebäude Lindenstr. 44/1 aufbewahrt werden. Um nun eine Übersicht über all die Schätze zu bekommen, sind Lothar Windhösel und Ulrich Leinberger seit ca. 10 Jahren damit beschäftigt, die Gegenstände zu inventarisieren. Hierbei benutzen sie einen Laptop, der von der Volksbank Steinlach-Wiesaz-Härten gespendet wurde und ein Computerprogramm „Primus“ der Landesstelle für Museumsbetreuung Baden-Württemberg. Damit wird ein Gegenstand beschrieben, benannt, seine Funktion erläutert, fotografiert und schließlich mit einer Nummer versehen, sodass er eindeutig zu identifizieren ist. Bei vielen landwirtschaftlichen Geräten ist ihre Zweckbestimmung nicht ohne weiteres ersichtlich, sodass der Sachverstand von Siegfried Deiß, Manfred Walter weiterhelfen muss. Gleiches gilt für zahlreiche handwerkliche Werkzeuge und ihren Verwendungszweck, der dann von Albert Pflumm oder Rolf Reinmuth geklärt wird.

Damit die einzelnen Gegenstände wieder gefunden werden können, werden sie der Nummer nach in den Regalen deponiert. In einer speziellen Abteilung werden Kleider, Puppen und ihre Utensilien aufbewahrt und von Karin Föll betreut.



Immer dienstags zugange, Lothar Windhösel und Ulrich Leinberger

Das Museum als Netzwerk

Der besondere Reiz des Gomaringer Museums liegt zweifelsohne in den zahlreichen Wechselausstellungen, die über die Jahre immer wieder neu Anlässe gaben, das Museum zu besuchen. In den 18 Jahren meiner Tätigkeit als Kulturwissenschaftlerin und Museumsgestalterin für den Geschichts- und Altertumsverein sind über 40 Ausstellungen unter meiner Federführung entstanden.

Für ein Museum, das von einem Verein betrieben wird, eine beträchtliche Anzahl. Bedenken, dass bei einem so schnellen Wechsel der Themen irgendwann, die Ideen ausgehen würden, haben sich nicht bewahrheitet. Im Gegenteil oft gab eine Ausstellung schon den Anstoß zur Nächsten bzw. entstanden bei der Vorbereitung einer Ausstellung Verbindungen zu Menschen, die die Inangriffnahme eines neuen Projektes nahelegten.

All die Ausstellungen entstanden aus einem lebendigen Miteinander mit den Menschen aus dem Ort und der näheren Umgebung. Kaum eine Ausstellung, die nicht durch Leihgaben, Geschichten und Erinnerungen der Menschen bereichert wurde. Ohne ihre Beteiligung wären die Ausstellungen nur ein Bruchteil von dem gewesen, was letztlich

zustande kam. Aufrufe in der Presse zur Mithilfe stießen immer wieder auf gute Resonanz. Die Arbeit bereitete offensichtlich nicht nur mir Freude, sondern auch den Beteiligten, die im Museum ein Forum fanden, ihre Geschichten und Erinnerungsstücke zu zeigen. Oft fragten mich schon Besucher bei der Eröffnung einer Ausstellung, was denn das nächste Thema sei – in Hinblick darauf, ob sie dazu nicht auch etwas beisteuern könnten.

Auch die Möglichkeit für Vereine anlässlich eines Jubiläums, ihre Geschichte und ihre Arbeit über all die Jahre darzustellen, sorgte für ein lebendiges Museum. Egal ob es die Feuerwehr, die Sportler, Radler, Sänger, Imker, Käasperle, Albvereinler oder Mitglieder des CVJMs waren, alle bemühten und engagierten sich bei der Suche nach Fotos, Objekten und Geschichten, die ihr Vereinsleben repräsentierten. Über die Vorbereitung der Ausstellungen sind viele nette Kontakte entstanden, die mir als Außenstehenden immer wieder interessante Einblicke in neue Welten ermöglichten – Welten, die durch die Ausstellungen im Museum wiederum nach außen sichtbar wurden. Mit jeder Ausstellung entstanden neue Connections. Aus vielen gemeinsamen Projekten entwickelte sich

eine enge Verbundenheit. Mit den Jahren erwuchs ein regelrechtes Netzwerk. Ich hatte gelernt, wen ich ansprechen musste, wenn ich zu dem einen oder anderen Thema etwas wissen wollte oder Objekte benötigte. Der Museumsfundus ist zwar umfangreich, aber nicht genug, um eine solche Themenvielfalt darzustellen. Kaum eine Ausstellung, ohne dass ich Walter Riehle anrief, ob er nicht das ein oder andere für mich in seiner Sammlung hätte. Fehlte etwas zum Thema Militär, wandte ich mich an Gerhard Chassé, ging es um Nähmaschinen stand Gerhard Ankele immer bereit. Suchte ich etwas zum Thema Grammophon kontaktierte ich Rolf Geigle.

Im Laufe der Jahre knüpfte ich Kontakte zu verschiedenen Museen im Umkreis, um mir dort Objekte auszuleihen, die im eigenen Museumsfundus fehlten. Dazu gehörten die Heimatmuseen in Mössingen, Reutlingen, Tübingen, Bodelshausen und Ofterdingen, die mich immer wieder hilfreich in der Umsetzung meiner Projekte unterstützten und die wiederum auch hin und wieder beim Geschichts- und Altertumsverein um Leihgaben anfragten.

Doch was wären das Museum ohne die tatkräftige Unterstützung der Sammler. Durch sie kamen zahlreiche Ausstellungen zustande. Meine Idee, eine Ausstellung über Sammler und ihre Lieblingsobjekte zu machen, löste eine ganze Welle an neuen Themen aus. Die Rückmeldung auf den üblichen Aufruf in der Presse war so groß, dass ich nach dem Besuch der ersten Sammler zu dem Schluss kam, dass es eigentlich zu schade wäre, jedem Sammler wie geplant nur eine Vitrine zur Verfügung zu stellen, um sich und seine Sammlerleidenschaft darzustellen. Bevor

es zur eigentlich geplanten Sammlerausstellung kam, konnten wir im Museum einige Einzelausstellungen organisieren. Aus dem Kontakt zu Günter und Silvia Eschenweck erwuchs eine zauberhafte Steifftier-Ausstellung, aus dem Kontakt zu Herbert Geissler eine Ausstellung über Fotoapparate und alte Fotoaufnahmen, aus dem Kontakt zu Dieter und Irmgard Rupp resultierten gleich mehrere Projekte – eine Ausstellung über Glas und Porzellan und eine über filigran verzierte Ostereier. Brigitte Laichinger, die uns ihre Sammlung mit Objekten zum Thema Hochzeit angeboten hatte, gestaltete in Folge eine Ausstellung mit ihrer Puppensammlung und zuletzt eine Ausstellung zum Thema Familienfeste und ihre Traditionen. Auch Gerda Barth ermöglichte durch ihre Sammlerleidenschaft mehrere Projekte: einmal Puppenstuben und Kaufläden, aber auch zur Ostereierausstellung trug sie wesentlich bei. Die Modelleisenbahnsammler bekamen mit der Ausstellung „Auf Dampf“ die Gelegenheit, ihre Sammlerstücke zu zeigen. Mit ihrem Fachwissen stellten die Sammler, egal aus welchem Bereich, eine wahre Bereicherung dar.

Ich hoffe, dass durch die Wertschätzung der Objekte und Geschichten im Museum, den Menschen, diese Dinge erhaltenswert erscheinen und so das ein oder andere Stück letztlich auch im Museumsfundus landet und bewahrt wird. Ein Museum am Ort stellt einen besonderen Wert dar, der von der Geschichte des Ortes und den Geschichten der Menschen lebt.

Für diese Lebendigkeit möchte ich mich bei allen bedanken, bei Besuchern, Leihgebern, Sammlern und Stiftern, die die Museumsarbeit in all den Jahren unterstützten.

Herzlichen Dank den Sammlern

Gerhard Ankele	Rolf Geigle	Gerold und Sieglinde Hein
Karin Föll	Peter Grießinger	Ernst Preßler
Gerhard Chassé	Gerda Barth	Karl und Helene Bader
Dietmar Weihing	Walter Riehle	Familie Sautter
Kornelia Hermann	Dieter und Irmgard Rupp	Edmund Idziorek
Markus Hermann	Herbert Geissler und Kollege	Karl Schmid
Ehepaar Huber	Werner Jenter	Heinz Pflumm
Gerda Ott	Brigitte Laichinger	Bernhard Bachor
Renate Neu	Berta Junger	Burghardt Heusch
Heide Balon	Siegfried Lasar	Wolfgang Kern
Inge Eberle-Delius und Erwin Eberle	Rosemarie und Wolfgang Holzschuh	Horst und Bernd Reinmuth
Barbara Oberwinkler	Jochen Nill	Walter Schwerdtle
Klaus Greiner	Alfons Renz	Ralf Knöringer
Dieter Redemann	Renate Neu	Marianne Meißner
Johannes Dürr	Wilhelm Kuder	Ingrid Dewald
Günther und Silvia Eschenweck	Karl Wittel	Erwin und Anna Fetscher
Peter Schüssler	Karl Hermann	

Schloßführung

Bereits seit 1993 führen wir regelmäßig - nach Terminabsprache - Schlossführungen durch. Sehr oft kommen Gruppen aus den Landkreisen Reutlingen und Tübingen. Andere reisen mit Bussen von weit her, so z. B. aus Bremerhaven, Leipzig und anderen Städten der Bundesrepublik, um sich die Wirkungsstätte und Ausstellung des Dichters und Pfarrers Gustav Schwab anzuschauen. Bis Mitte Juni 2018 wurden insgesamt 977 Gruppen durch das Schloss und Museum geführt. Des Öfteren wird danach die schwäbische Küche in der örtlichen Gastronomie genossen.



„Objekte der Begierde – Sammler und ihre Leidenschaften

Was bringt Menschen dazu zu sammeln, sich ihre Häuser mit Nachttöpfen, Feuerwehrhelmen, alten Radioempfängern oder Militaria vollzustellen? Keinen Flohmarkt auszulassen, ständig Sammlerforen im Internet zu durchforsten, immer auf der Suche nach einem noch fehlenden Stück, das zum Sammlerglück noch fehlt?

In dieser Ausstellung erzählten Sammler von ihren Leidenschaften, präsentierten ihre Lieblingsstücke – die besonderen Objekte mit denen ihre unstillbare Begierde ihren Anfang nahm. Gesammelt wird scheinbar alles. Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt: Reisesouvenirs, Münzen, Messer, Sammelalben, Spinnräder, Bierdeckel, Scheren, Nähutensilien, Feuerwehrautos, Grenzmarken, Tortenplatten, Radios, Feuerwehrhelme, Mikroskope, Elefanten, geschliffenes Glas, Religiöses, alles zum Thema Hochzeit, Fingerhüte, Militaria... Die Ausstellung – ein Panoptikum der Sammelmöglichkeiten.



„Beliebt und begehrt“ – Puppen im Gomaringer Schloss aus der Sammlung von Brigitte Laichinger



Puppen berühren alle Generationen, immer wieder. Zum 6. Mal erwiesen sich Puppen über die Weihnachtszeit als Publikumsmagnet im Museum. Dieses Mal waren es Schätze aus der Sammlung von Brigitte Laichinger. Die Puppen der Sammlerin durften unter Mithilfe der ganzen Familie zum ersten Mal außer Haus. Fast genauso wie sie dort mehrere Zimmer bewohnen, tummelten sie sich nun wundervoll arrangiert in den Vitrinen im Schloss und luden im Schaufenster der Geschichtswerkstatt zum Besuch der Ausstellung ein.



Ein beachtlicher Teil der Puppen, Kaufläden, Puppenstuben und Kleidchen, die Brigitte Laichinger über Jahre hinweg von ihren Streifzügen auf Flohmärkten und Antiquitätenhandlungen zusammengetragen hat, fand Platz in der Ausstellung samt Geschirr, Weißwäsche, Bänder, Taufkleidchen, Nähzeug, Nähmaschinen, Puppenwagen und Weihnachtsschmuck. Die beiden Puppen aus ihrer Kindheit durften dabei auch nicht fehlen.



„Kriegsballast“ – Erinnerungssplitter aus dem 1. Weltkrieg

Das Kreisarchiv Tübingen und KulturGUT e.V. planten aus Anlass der 100. Wiederkehr des Kriegsbeginns des Ersten Weltkriegs eine Wanderausstellung. Deren Ausstellungstafeln wurden erstmals in der Gomaringer Ausstellung gezeigt. Seitdem gastierten sie auch in Dußlingen, Remmingsheim, Dettenhausen und Bodelshausen. Für das Steinlachtal erarbeitete Elke Thran vom Kreisarchiv gemeinsam mit einem Schülerprojekt des Karl-von Frisch-Gymnasiums einen zusätzlichen Ausstellungsteil, in dem die Schülerinnen und Schüler auf einer Landkarte mit verschiedenen farbigen Nadeln markierten, welche Orte auf den Schlachtfeldern Frankreichs und Belgiens als Sterbeorte von Männern aus Gomaringen, Dusslingen und Nehren genannt sind.



Der Gomaringer Geschichts- und Altertumsverein und Birgit Wallisser-Nuber stellten neben diese Wanderausstellung eine Ausstellung von Objekten und Schicksalen von Einzelpersonen aus Gomaringen...

Die Ausstellung spürte Einzelschicksalen nach wie dem von Reinhold Zürn aus Dußlingen, der mit einem Spähtrupp die Engländer auskundschaften sollte und dabei in ein Gefecht geriet. Ein Gesichtsdurchschuss machte ihn zum Blinden. Die Schrapnellkugel, die man ihm im Lazarett entfernte, bewahrte er zeitlebens auf.

Eine Gasmasker erzählt dagegen die Geschichte des Gomaringers Joseph Rilling, der Jahre nach Kriegsende noch an den Folgen eines Giftangriffs verstarb und dessen 6-köpfige Familie sich in zahlreichen Briefen um die Anerkennung als Kriegswaisen bzw. als Kriegswitwe bemühte.



Angereichert wurde die Ausstellung mit Fotos und Beschreibungen von den Auswirkungen des Krieges in Le Havre aus dem dortigen Archiv, die die Schüler der Austauschschule beisteuerten.

Ausstellungskonzeption: Kreisarchiv Tübingen (Wanderausstellung) und Birgit Wallisser-Nuber



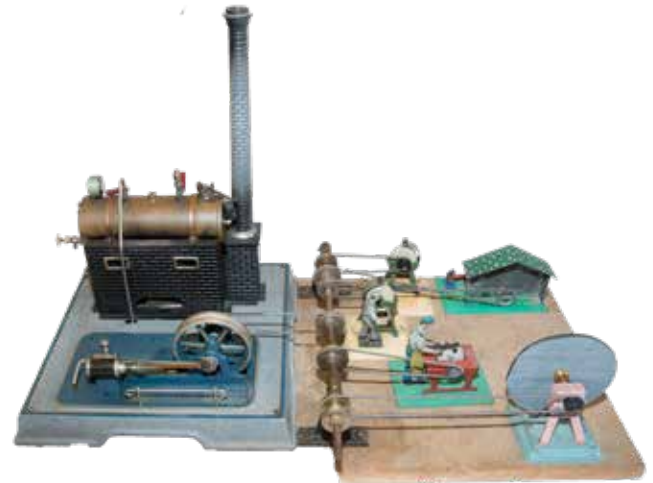
„Spielzeug unter Dampf“ - Modelleisenbahnen und Dampfmaschinen

Technische Entwicklungen ziehen meist mit kleinen zeitlichen Verzögerungen als Spielzeug in die Kinderzimmer ein. Spielten die Jungs zuvor noch mit Reiter und Wagen, waren bald nach dem Aufkommen von Lokomotiven und Dampfmaschinen diese auf den Wunschlisten der Jungs zu finden. Die damalige Faszination für die sich selbst bewegenden Spielzeuge hält auch heute noch an. Viele, die als Kinder auf solche Spielzeuge verzichten mussten, erfüllten sich ihre Kindheitsträume im Alter. Mit ein Grund, weshalb uns für die Ausstellung zahlreiche Sammler ihre Stücke zur Verfügung stellen konnten.





Von Uhrwerk betriebenen Zügen, Esbit befeuerten Lokomotiven mit echtem Dampftrieb, bis zur elektrischen Eisenbahn in H-0-Format oder in Miniatur. Detailgetreue Nachbauten von Bahnhöfen, Weichen, Übergängen mit Schranken, Zugpersonal und Fahrgästen, bis hin zum Zeitungsverkäufer gehörten dazu. Dampfmaschinen, die neben Maschinen auch Karussells und Riesenräder in Bewegung setzen aber auch ganze Sägewerke, Mühlen oder Wasserpumpen antreiben. Dazu die bunten Blechfiguren von sägenden Handwerkern oder Messerschleifern, Drehorgelenspielern bis hin zum Metzger, der durch Drehen an der Kurbel fertige Würste aus dem Fleischwolf befördert. Mit den Vorführungen der Leihgeber eine attraktive Ausstellung, die vor allem Männeraugen zum Glänzen brachte.



„Dem (Gomaringer) Käsperle auf der Spur“ – Historische Wurzeln der Sagengestalt und Fasnachtsfigur

Ähnlich wie in vielen anderen evangelisch geprägten Orten kam auch in Gomaringen in den 80er Jahren die Idee auf, eine eigene Narrenzunft zu gründen. Mit dem Käsperle als Fasnetsfigur griffen die Gründungsmitglieder eine Sagengestalt des Ortes auf, die auf historischen Wurzeln beruht: Das Käsperle, der Geist des verstorbenen Vogtes Tobias Kaspar, der mit den Menschen im Ort seinen Schabernack treibt. Die Ausstellung stellte einerseits die Geschichte des Vereins dar und dessen Bemühungen, über die Jahre hinweg eine Fastnachtstradition mit immer wiederkehrenden Ritualen zu etablieren. Dazu gehört das Hästabstauben, der Rathaussturm, aber auch die Zunftordnung, die im Detail festlegt wie ein Käsperle auszusehen hat. Andererseits zeigte die Ausstellung auch auf, welche Teile der Legende des spukenden Geistes realen Begebenheiten zugrunde liegen.



Der Vogt Kaspar führte in Gomaringen im Auftrag des württembergischen Herzogs die Schafszucht in großem Umfang ein. Dafür beanspruchte er gemeindeeigene Weideflächen für sich und forderte von der Bevölkerung in ungewohntem Umfang Fronarbeiten, um Stallungen und eine Wasserleitung für die Tiere zu errichten. Da sich die Bevölkerung zu Lebzeiten nicht gegen die Ungerechtigkeiten wehren konnte, rächte sie sich im Nachhinein, indem sie über den verhassten Ausbeuter nach dessen Tode Gespenstergeschichten über ihn in die Welt setzten. Geschichten, die die Fastnachtsgruppe wiederum als Grundlage für ihr Häs, ihre Accessoires, ihr Fastnachtslied und ihren Tanz heranzogen.



Im Rahmen der Ausstellung, die auch das Aufkommen der württembergischen Schafzucht in Gomaringen darstellte, kam es zu einer Kooperation mit der Archeschäferei, die sich dem Erhalt alter Schafrassen eben aus der Zeit von Tobias Kaspar widmet. Ihre Begründerin, die Schäferin Barbara Zeppenfeld, nahm mehrere Schulklassen der Schlossschule mit zu einer Schafwanderung, vermittelte die Bedeutung der Schafzucht für unsere Kulturlandschaft und die Wichtigkeit des Erhalts der alten Rassen. In Workshops lernte die Kinder Wolle zu spinne und zu filzen. Abschließend kamen sie zu einer Führung in die Ausstellung und konnten ihr Wissen in einem Quiz zum Einsatz bringen.



Als besonderes Schmankerl bemalte eine Klasse der Schlossschule Holzschafe mit bunten Farben, die als Werbeträger für die Ausstellung im Schlossgraben aufgestellt wurden.



Das Glück in der Fremde gesucht – Gomaringer Auswanderer 1679 – 1957

An die 1500 Menschen kehrten Gomaringen den Rücken, um in der Fremde ein neues Leben zu beginnen. Eine Vielzahl an Objekten erzählten beispielhaft von Einzelschicksalen der Auswanderer – Erfolgsgeschichten, aber auch Geschichten des Scheiterns. Von solchen, die in der Fremde Fuß fassen konnten und jenen, die wieder heimkehrten, ob gewollt oder unfreiwillig.

Vom Gehen und Zurückbleiben zeugen die Eintragungen in die Familienbibel der Familie Rilling, in der jeweils die Abreise ihrer Kinder nach Amerika notiert wurde. Ebenso die Hochzeitstühle von Barbara Hotz, die zunächst mit ihrem Bruder und anderen Gomaringern ausgewandert war und angesichts der Wirren des amerikanischen Bürgerkriegs wieder heimkehrte. Hier heiratete sie und blieb, während die anderen ein zweites Mal nach Amerika aufbrachen.



Ein Hebammenkoffer erzählt von Lina Kurz, die wieder zurückkam, um ihr erstes Baby bei ihrer Mutter in der alten Heimat auf die Welt zu bringen. Das Firmenschild der Kolonialwarenhandlung verweist auf Karl und Amalie Baumann, die in Amerika genug Geld verdienten, um sich nach ihrer Rückkehr eine neue Existenz mit einem Laden und einem Automobil für Transporte aufzubauen.

Ein Koffer gefüllt mit Dollars illustriert die Fantasie der Daheimgebliebenen die ausgewanderten Verwandten würden alle reich heimkehren. Mit einem Silberlöffel als Präsent für alle seine Nichten und Neffen feilte Eugen Wörner an diesem Image, obwohl er sich das Geld dafür und für das ersehnte Haus in der alten Heimat vom Mund absparen musste. Baupläne zeugen von den Häusern, die mit Dollars gebaut wurden. Herausragend das Haus von Julius Zeeb, das nach amerikanischem Vorbild entstand und über den damals ungewohnten Luxus eines separaten Badezimmers und einer Zentralheizung verfügte.

Einige Objekte erzählten Geschichten über die Beweggründe wegzugehen. Die alte Gefängnistür verweist auf jene, die sich vor einer drohenden Strafe aus dem Staub gemacht haben. Die Uniform aus dem Kaiserreich erinnert an jene, die vor dem Militärdienst Reißaus nahmen.

Der abgeschnittene Chinesenzopf und allerlei andere Mitbringsel aus dem fernen China erinnern an einige Gomaringer, die sich freiwillig für die Niederkämpfung des Boxeraufstandes in China meldeten. Der Inhalt einer Reisekiste mit Briefen, Bildern und Bauplänen wiederum verweist auf die Zeit von Hans Röder als Missionsbaumeister auf Borneo. Seine Braut aus Gomaringen folgte ihm in die Fremde und brachte dort ihren Sohn zur Welt.

Von verhinderten Auswanderungen erzählt eine Wäscheleine: Kurz vor seinem Aufbruch in die Schweiz wurde ein Gomaringer beim Wäschediebstahl erwischt und auf dem Weg ins Tübinger Gefängnis tragischerweise von seinen Begleitern zu Tode geprügelt. Der Löschschauch und der Feuereimer erzählen von einem aus Habgier gelegten Brand in einem Wirtshaus in LeHavre, bei dem ein Junge, der später in Gomaringen lebte, seine Eltern und Schwester verlor.

Eine Eisenbahn, verknüpft mit Todesmeldungen adressiert an das Gomaringer Pfarramt, dokumentiert das tragische Schicksal von drei Gomaringer Burschen, die als Eisenbahnarbeiter bei einem Tunnelbauunglück in der Schweiz, ums Leben kamen. Unzählige Fotos ließen die Zuhausegebliebenen teilhaben am Leben ihrer Lieben im fernen Amerika: Fotos von Hochzeiten und kleinen und größer gewordenen, Kindern, von Häusern und Geschäften. Ein besonderes Schmuckstück, das Fotoalbum mit Spieluhr, das eine Gomaringerin von ihrer Schwester aus Amerika erhielt, um die Bilder aufzubewahren.

Dass sich die „Amerikaner“ um das Wohl der Zuhausegebliebenen sorgten, zeigte sich in den Carepaketen der Nachkriegszeit, gefüllt mit Kaffee, Gewürzen, Spielzeug, Schuhen und abgelegten Kleidern – oftmals feinen Ausgekleidern, mit denen man im Dorf auffiel. Ihre Geldspenden finanzierten eine Kirchenglocke aber auch Noten für den alten Gesangverein oder Bälle und Fußballschuhe für den ehemaligen Fußballclub.

Die Ausstellung war zweifelsohne mit der jahrelangen Vorbereitungsphase und der Veröffentlichung des dazugehörigen Buches das Highlight der bisherigen Ausstellungen. Sie lockte viele Nachfahren von Auswanderern vor allem aus Amerika, Frankreich und der Schweiz ins Schloss. Besondere Führungen von Schülern für Schüler und „Nachts im Museum“ stießen auf große Resonanz.



Ostereier - (Volks-)Kunst auf zerbrechlichen Schalen

Ostern ohne Ostereier - undenkbar. Ob groß, ob klein, ob Wachtel- oder Straußenei - die Vielfalt der Verzierungen auf dem zerbrechlichen Untergrund scheint grenzenlos. Alles ist erlaubt, solange die Schale heil bleibt.



Die Eier sind bemalt mit unterschiedlichsten Farben und Motiven. Mit bunter Wasserfarbe oder nur Schwarz-Weiß mit Tusche. Sie werden beschrieben mit Lebensweisheiten und frommen Sprüchen. Da wird Farbe aufgetragen, um dann wiederum Motive herauszukratzen oder zu ätzen. Da werden Scheitenschnitte und Collagen aufgeklebt, Motive aus Wachs aufgebracht, feinste Fadenspinste um das Ei gewickelt oder mit Draht, dem Ei ein Panzerhemd verpasst. Da werden Borten oder Stickblumen aufgeklebt, manche Eier sogar direkt bestickt, indem

man zuvor vorsichtig winzige Löcher bohrt und dann im Kreuzstich Muster aufsticht. Da werden Perlen aufgeklebt oder Eier mit Perlenschnüren umhäkelt. Da werden Eier aufgeschnitten und als Dosen oder Klappaltare eingerichtet, Spieluhren eingesetzt oder Spruchbänder im Innern versenkt, die man zum Lesen herausziehen kann. Da werden Motive als Reliefs aus den Eiern geschnitten. Kaum vorstellbar wie das gelingen kann, ohne dass das Ei zu Bruch geht. Extreme Fingerfertigkeit ist gefragt. Die Verzierung des zerbrechlichen Untergrunds auf minimalistischer Fläche, zudem noch gebogen, ist eine große Herausforderung an jeden Künstler. Und das sind die Ostereiergestalter(innen) in jedem Fall.



Leihgeber: Gerda Barth, Karin Föll, Brigitte Laichinger, Dieter und Irmgard Rupp

Neuaufgabe alter Handwerke und Berufe in Frauenhand

14 Frauen, die alten Handwerkstechniken und Berufen auf ihre eigene kreative Art wieder neues Leben eingehaucht haben, machten die Ausstellung mit ihren Vorführungen, Mitmachaktionen und Workshops zu einem besonderen Event.



Ihre Leidenschaften sind kreative Arbeiten wie Weidenflechten, Spinnen und Filzen, Klöppeln, Musterstricken, das Anfertigen von Scherenschnitten und bunten Glasperlen über offener Flamme, Drechseln mit Fundhölzern, Arbeiten mit Leder, Töpfern, Bemalen von Keramik und den neuen Trends wie Upcyceln mit Stoffen und dem Fertigen von Knöpfen nach alten Mustern mit knallig bunten Garnen.



Besonders aber auch das Anknüpfen an fast vergessene Traditionen der Schwäbischen Alb wie die Zucht von Schnecken und vom Aussterben bedrohten Schafsrassen. Alle ließen sich bereitwillig auf die Finger schauen, gaben Tipps und Anregungen und erzählten von sich, wie ihre Begeisterung für ihre Arbeit entstand und was sie so besonders an ihr lieben.

Herzlichen Dank an Anne Gokeler, Gudrun Rotermund, Alexandra Dold, Sandra Müller, Sonny Oelker-Gottschald, Eva-Maria Haas, Carla Müller-Sauer, Alexandra Schmidt, Rita Goller, Barbara Zeppenfeld, Magdalena Glasbrenner, Barbara Binder, Renate Mayer, Ursula Hoffmann und Rosa Medina.

„Wandern durch Heimat und Natur“

125 Jahre Schwäbischer Albverein Gomaringen

Mit dem Thema „Schwäbischer Albverein“ ließ sich wunderbar an unsere Gustav-Schwab-Dauerausstellung anknüpfen. Sein Buch „Wanderungen durch Schwaben“ regte viele Zeitgenossen dazu an, ihre Umgebung zu Fuß zu erkunden. Seinerzeit verdankte der Schwäbische Albverein seine Entstehung der neuromantischen Bewegung, die mit einer Hinwendung zur Natur verbunden war. Heute steht der Schwäbische Albverein nicht nur für das Thema Wandern, sondern für vielerlei Freizeitunternehmungen, Naturerleben, Landschaftsschutz aber auch den Erhalt der schwäbischen Kultur.

Neben der Gründungsgeschichte waren Wandern, Kartografieren, Wege anlegen und gemeinsame Unternehmungen große Themen. Auf die Ziele der Gomaringer Wanderwege verwiesen alte Baupläne, Fotos und Postkarten vom Rossbergturm, dem „Hausberg“ der Gomaringer Sektion. Ein Mammutbaumsetzling, wie sie ihn damals der württembergische König Wilhelm I. aus amerikanischem Saatgut züchten und auspflanzen ließ, stellte die Verbindung zum Wel-



lingtonien-Rundweg dar. Musikinstrumente, eine Weste der Volkstanzgruppe und Eugen Kromers selbstgemachten Hirtenhörner repräsentierten die Idee, die schwäbische Kultur zu bewahren.

Führungen zu Fauna und Flora gehörten seit Beginn zum Vereinsprogramm. Dafür standen in der Ausstellung ein Mikroskop zur Betrachtung von verschiedenen Präparaten aus der Natur, eine Hörstation mit Vogelstimmen, ausgestopfte Vögel und bunte Lehrplakate aus der Schule. Anleitung für Nistkästen, Sensen und Motorsäge illustrierten die Tätigkeit der Naturschutzgruppe. Ein Film von Karl-Heinz Baumann dokumentierte die Entstehung des ersten Albvereins-Biotops. Dass dem Verein die Heranführung der Jugend an den Naturschutzgedanken eine wichtige Aufgabe ist, lässt sich an den Angeboten im Gomaringer Ferienprogramm ablesen. Von Geocaching, Erkundungen der Pflanzen- und Tierwelt mit dem Ökomobil, einer Fledermausexkursion und einem Besuch auf dem Bauernhof reichte die Palette der Angebote.



Werner Trotter „Unten. Mitte. Oben“

Fotos aus der Kindlerschen Fabrik

Die Präsentation von Werner Trotters Fotoarbeiten im Museum stellten ein absolutes Novum dar. Erstmals drehte sich eine Ausstellung nicht um ein historisches Thema, sondern um die künstlerische Auseinandersetzung mit Fotoaufnahmen aus der seit vielen Jahren leerstehenden Kindlerschen Fabrik. Mit seiner Motivsuche in der alten, stillgelegten Miederfabrik knüpfte Trotter an den aktuellen Trend der Fotografie der "Lost Places" an. Immer wieder ist es die Schönheit des Verfalls in surrealer Umgebung, die fasziniert. Bilder werden reduziert auf die Kontraste von Licht und Schatten. Strukturen entstehen durch Rost, Staub, Schimmel, eindringendes Wasser, poröse Böden und Decken, abplatzenden Putz oder herunterhängende Tapeten. In der künstlerischen Auseinandersetzung mit verlassenen Orten

zweifelt der Fotograf zunächst an der Ästhetik der Hässlichkeit und des Chaos. Trotters Bilder wollen keine historische Dokumentation des Gebäudes und seiner Geschichte sein, sondern eine künstlerische Auseinandersetzung mit den Farben und Formen, die er in dem für Gomaringen geschichtsträchtigen Gebäude eingefangen hat. Dies gibt ihm den Freiraum zu experimentieren: Details bis zur Unkenntlichkeit herauszuarbeiten, beispielweise einen Raum auf den Kopf zu stellen oder zu teilen und gespiegelt wieder zusammen zu setzen. Die Kamera ist Trotters Pinsel. Sie schafft neue, eigene Realitäten.

Um doch noch an die Geschichte des Gebäudes anzuknüpfen, wurden seine Arbeiten in Kontrast gesetzt mit alten Nähmaschinen, wie sie früher in den Räumen der Miederfabrik im Einsatz waren.



„Getauft, getraut, beschenkt“

Familienfeste und ihre Traditionen Leihgabe von Brigitte Laichinger



Familienfeste wie Taufen, Konfirmation, Kommunion, Hochzeit und Ehejubiläen markieren in unserem Kulturkreis von jeher die Eckpunkte eines Menschenlebens. Sie sind verknüpft mit festlicher Kleidung, Schmuck, Geschenken, stilvollen Einladungen, Glückwunschkarten und einer Vielzahl heute teilweise schon vergessener Rituale.

Warum bewahrten Frauen in früherer Zeit den Myrtenkranz, den sie bei der Trauung getragen haben in einem verspiegelten Wandschrank auf? Was hat es mit dem Brautstrauß auf sich? Was sind Patenbriefe? Auf diese und andere Fragen wollte diese Ausstellung von Brigitte Laichinger eine Antwort geben. Zu den besonderen Hinguckern gehörten der zauberhafte Weihnachtsschmuck aus Dresdner Pappe, Lauschaer Kugeln und Gablonzer Perlenschmuck.

Aber auch Taufkleidchen aus französischer Spitze, filigrane Einladungs- und Dankeskarten, Festgeschirr und in Vergessenheit geratenen Utensilien wie ein Wachspferlenkranz. Das Schmuckstück mit tropfenförmigen Perlen aus Wachs, die an Tränen erinnern, gehörte früher zur Ausstattung einer Braut. Die wenigsten wissen heute noch, dass ursprünglich Brautsträuße aus duftenden Gartenkräutern in der Kirche den Körpergeruch der Gäste überdecken sollten. Brigitte Laichinger hat die Räume des Museums mit viel Liebe zum Detail bestückt, um einen wahrhaft lebendigen Eindruck von Familienfesten und kirchlichen Feiertagen zu vermitteln.



45. Wechselausstellung

Januar 2018 bis August 2018



„Früher Alltäglich – Heute Besonders“

Einblicke in die Sammlung von Walter Riehle aus Mähringen

Als die Mitglieder der Geschichtswerkstatt zum ersten Mal die Sammlung von Walter Riehle in Mähringen betraten, waren sie gleich mehrfach beeindruckt. Zum einen von der fast unendlich erscheinenden Menge an Gegenständen, die sich da offenbarte. Dabei handelte es sich nicht, wie man vermuten könnte, um allerlei „alten Grusd“, sondern um wahre Schätze vergangener Alltage. Doch wie diese Dinge hießen und für was sie einst gebraucht wurden, war den Gomaringer Besucherinnen und Besuchern oft nicht klar und gerade deshalb umso spannender. Die Funktion dieser Gegenstände erschloss sich oftmals nur durch die Erklärung von Walter Riehle.



Zum anderen beeindruckte, wie Walter Riehle anhand seiner Objekte seinen Zuhörern vergangene Alltagswelten vergegenwärtigte. Mit einem Objekt in der Hand und der Frage „woisch was des isch?“ fingen die meisten seiner Geschichten an. Dann nahm Walter seine Gäste mit auf eine Zeitreise und sie erfuhren, in welcher Zeit der gezeigte Gegenstand ganz alltäglich war, heute aber besonders erschien. Walter Riehle betreibt also durch seine Sammlung lokale Geschichtsarbeit und hält die Erinnerung an früheren Alltag aufrecht – genau wie der Gomaringer Geschichts- und Altertumsverein. So war es für den Verein und seinen neuen Kurator, Frieder Findeisen, eine große Freude, mit der 45. Wechselausstellung die Riehle'schen Dingwelten der Öffentlichkeit vorzustellen.



Frieder Findeisen – der neue Museumskurator



Mein Name ist Frieder Findeisen, ich bin 30 Jahre alt, komme gebürtig aus Schlaitdorf und wohne in Tübingen. Dort schließe ich gerade mein Masterstudium der Empirischen Kulturwissenschaft ab und bin seit August 2017 „der Neue“ im Schloss- und Gustav Schwab-Museum in Gomaringen.

Schon beim Vorstellungsgespräch wurde mir klar, dass dies hier kein gewöhnliches Heimatmuseum ist: einerseits war ich beeindruckt von dem großen ehrenamtlichen Engagement, welches den Geschichts- und Altertumsverein in Gang hält. Andererseits hatte ich auch Respekt vor den Projekten, die mir mein jetziger Chef Willi Kemmler vorstellte.

Da war die Rede von einer Ausstellung, die ich spätestens im Oktober 2017 eröffnen sollte. Der Geburtstag einer gewissen Ilse Graulich im Jahre 1818, der wahrscheinlich auch Thema einer Ausstellung wird, für die ich schon bald Zeitzeugeninterviews durchführen sollte; eine Museumssammlung, die sich über drei Stockwerke erstreckte und die ich noch nicht mal ansatzweise kannte. Ganz schön viele Eindrücke für einen Masterstudenten, der zwar schon museale Erfahrungen gesammelt hatte, aber noch nie komplett für eine Ausstellung verantwortlich war. Dennoch überwog klar die Freude, als ich von Willi Kemmler erfuhr, dass ich eingestellt war. Nach einem knappen halben Jahr kann ich natürlich nur wenig über die bisherige Historie des Geschichts- und Altertumsvereins sagen, aber über 40 Wechsel-

ausstellungen und die „Auszeichnung für Heimatforschung Baden-Württemberg 2016“ sprechen für sich. Mir bleibt also der Blick in die Zukunft, in welcher die Tradition der Wechselausstellungen von mir weitergeführt werden.

Das Wissen um die Alltage früherer Zeiten zu bewahren ist die Motivation des Ohmenhäuseners Walter Riehle. Damit hat er in über 50 Jahren eine Sammlung zusammengetragen, welche inzwischen den ganzen ehemaligen Kuhstall im elterlichen Haus in Mähringen ausfüllt. Was er auf Flohmärkten der Region fand und interessant erschien, das kaufte er. Schon einige Male konnte meine Vorgängerin, Birgit Wallisser-Nuber auf Dinge aus dieser Sammlung zurückgreifen um eine ihrer Ausstellungen

abzurunden. Diese Tatsache und der Reichtum der Sammlung brachte den Vorstand des Geschichts- und Altertumsvereins zu der Entscheidung, sich in einer Wechselausstellung mit den Riehl'schen Dingwelten zu beschäftigen. Wie dieser mosaikhafte Einblick in längst vergangene Zeiten aussehen wird? Das, lieber Geschichts- und Altertumsverein, wird noch nicht verraten – es soll ja schließlich dein Geburtstagsgeschenk werden.

Ich wünsche dir alles Gute und freue mich mit dir zusammen, unsere 30er Jahre zu erleben.

Dein Frieder Findeisen,
Kurator des Schloss- und Gustav-Schwab-Museums
Gomaringen

Totenehrung



Siegfried Deiß



Horst Staiger



Helmut Quauka

Wir gedenken unseren verstorbenen Vorstandsmitgliedern, die mitten in ihrer Amtszeit verstorben sind.
Sie identifizierten sich in besonderem Maße mit unserem Verein und prägten ihn durch ihr großes Engagement.

Wir gedenken unseren verstorbenen Mitgliedern

Eugen Renz

Manfred Pflumm

Annemarie Raff

Martha Renz

Margot Maag

Kurt Wuchter

Richard Bürker

Jochen Nill

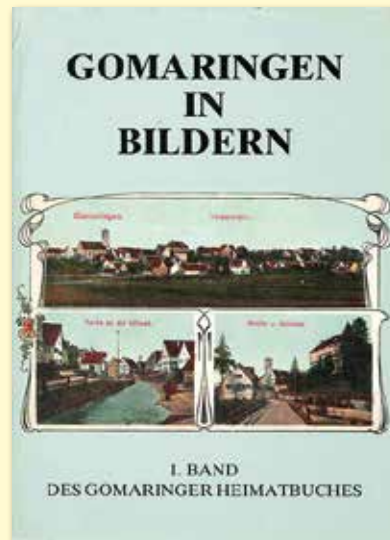
Bernd Jäger

Wir werden uns an sie in Dankbarkeit erinnern.

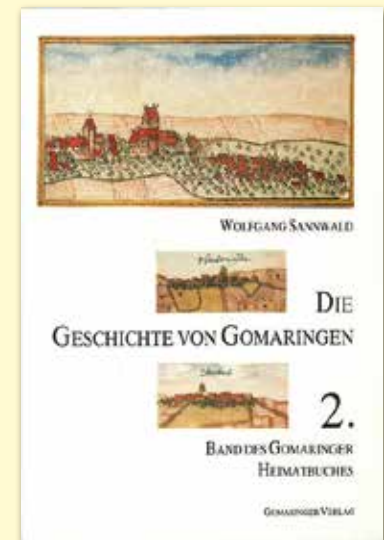
Veröffentlichungen



Gomaringer Auswanderer 1679 - 1957



*Gomaringen in Bildern
1. Band des Gomaringer Heimatbuches*



*Die Geschichte von Gomaringen
2. Band des Gomaringer Heimatbuches*



*Das Gomaringer Schloss
(1993)*



*Burg und Schloss
in Gomaringen (1998)*



Gustav Schwab und Schwaben



Willi Kemmler
Vorsitzender des Geschichts- und Altertumsvereins
Bahnhofstr. 5
72810 Gomaringen
Tel.: 0 70 72 / 91 21 20
Fax: 0 70 72 / 91 21 22

Schloss- und Gustav-Schwab-Museum
Schlosshof 1
72810 Gomaringen

Geschichtswerkstatt: geschichtswerkstatt@schlossmuseum-gomaringen.de
Familienforschung: familienforschung@schlossmuseum-gomaringen.de
Museum: info@schlossmuseum-gomaringen.de

www.schlossmuseum-gomaringen.de
ISBN: 978-3-926969-36-1